

Quelle siehe: www.bernhard-sauer-historiker.de

BERNHARD SAUER

Vom „Mythos eines ewigen Soldatentums“

Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahre 1919

Im Jahre 1919 kämpften ca. 40 000 deutsche Freikorpsangehörige im Baltikum gegen sowjetische Bolschewisten, gegen Letten, Esten und Litauer und gerieten dabei in einen Hexenkessel unterschiedlicher sozialer und nationaler Leidenschaften. Es war eines der unglaublichsten Abenteuer, das ganz Deutschland damals in Atem hielt und beinahe mit in den Abgrund zog.

Die Baltikumer – so wurden sie genannt – spielten aber auch später, nach ihrer Rückkehr aus dem Baltikum, in der Geschichte der Weimarer Republik eine herausragende Rolle. Sie hatten den Ruf besonders hartgesottener Freikorpsleute. Baltikumer wurden die erbittertsten Gegner der Weimarer Republik und stellten häufig den harten Kern rechtsradikaler Bewegungen. Am Kapp-Putsch waren sie an führender Stelle ebenso beteiligt wie am Aufbau der „Schwarzen Reichswehr“ und am Hitler-Putsch. Viele von ihnen schlossen sich später der NSDAP und SA an und besetzten dort Führungspositionen.

Der Krieg im Baltikum hatte diese Menschen geprägt. Die dortigen Kämpfe waren von einer Brutalität, die ihresgleichen sucht. „Keiner“, so schrieb ein Teilnehmer des Baltikumfeldzuges, „der damals zu Beginn des Jahres 1919, auf sich selbst gestellt, mit wenigen Kameraden in der unendlichen Weite des verschneiten winterlichen baltischen Landes den verbissensten und mitleidlosesten aller Kleinkriege mitgemacht hat, ist ohne Spuren dieses Erlebens davongekommen (...) Es treten bei einem solchen Kriegsleben unweigerlich Veränderungen in dem Menschen selbst ein, die zu erklären in den seltensten Fällen möglich sein wird.“¹

In der Literatur fehlt bislang eine geschlossene Darstellung der Freikorps-Kämpfe im Baltikum. Die grundlegenden Abhandlungen über die deutschen Freikorps – zu nennen wären hier vor allem die Werke von Hagen Schulze (Freikorps und Republik 1918 – 1920) und Hannsjoachim Koch (Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918 – 1923) – stellen naturgemäß die Baltikum-Kämpfe nicht in den Mittelpunkt.

Ziel dieser Arbeit soll es *erstens* sein, den Verlauf des Feldzuges der Baltikumer nachzuzeichnen. *Zweitens* geht es darum, die in der Geschichtswissenschaft umstrittene Frage, ob es eine direkte Linie von der Freikorpsbewegung zum Nationalsozialismus gegeben hat, zu untersuchen. Quellengrundlage sind vor allem Memoiren und Tagebücher, deren Zuverlässigkeit in manchen Fällen anzuzweifeln ist, die aber die Einstellungen und Absichten der am Geschehen Beteiligten eindrucksvoll dokumentieren.

Die innerdeutsche Debatte über die Baltikumer, wie sie z.B. in der Verfassungsgebenden Versammlung geführt wurde, oder aber die Haltung der Alliierten, die sich auf verschiedenen Konferenzen ausführlich mit den deutschen Aktivitäten im Baltikum beschäftigten, werden nur insoweit erörtert, wie es zum Verständnis des Themas notwendig ist.

¹ Friedrich Wilhelm v. Oertzen, Die deutschen Freikorps 1918 – 1923, München 1936, S. 34, 35.

Die Situation in den baltischen Staaten nach dem Ersten Weltkrieg

Mit der Vertreibung der Russen aus den baltischen Provinzen durch deutsche Truppen im Ersten Weltkrieg erwarb sich die deutsche Politik zunächst die Sympathien der Letten, Esten und Litauer, deren Ziel es war, befreit von der russischen Vorherrschaft, eigene Nationalstaaten zu schaffen. Doch der Kredit, den die deutschen Truppen sich durch die Vertreibung der Russen erworben hatten, wurde durch die deutsche Besatzungspolitik wieder verspielt. Anstatt den Letten, Esten und Litauern die erwartete Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten zu gewähren und sie in ihrem Bestreben, eigene Nationalstaaten aufzubauen, zu unterstützen, unterdrückte die deutsche Besatzungspolitik gerade diese Forderungen und stützte sich völlig einseitig auf die Vorherrschaft der Baltendeutschen. Die Baltendeutschen machten aber nur ca. 8 % der Gesamtbevölkerung aus.² Zwischen ihnen und den Letten, Esten und Litauern bestand seit jeher eine tiefe Kluft, ja zuweilen ein regelrechter Haß. Dies hatte nationale wie soziale Gründe. Die Baltendeutschen stellten die Oberschicht aus Gutsbesitzern und Adligen dar, Nachkommen des Anfang des 13. Jh. eingewanderten Ritterordens.³ Der Gegensatz zwischen der ländlichen Unterschicht der Ureinwohner des Baltikums und der beherrschenden deutschbaltischen Oberschicht entlud sich gerade in diesen Ländern in der Revolution von 1905 in besonders drastischer Weise. So ist zu verstehen, daß die einseitig auf die Vorherrschaft der Baltendeutschen ausgerichtete deutsche Besatzungspolitik im Laufe der Zeit in einen immer größeren Gegensatz zu den einheimischen Letten, Esten und Litauern geraten mußte.

Nach dem Sieg der Oktoberrevolution schied Rußland aus dem Krieg aus. Im Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom 3. 3. 1918 diktierte Deutschland der Sowjetregierung die Abtrennung der russischen Westprovinzen, die Sowjetregierung verzichtete daraufhin auf die Staatshoheit der baltischen Provinzen. Das Baltikum blieb von deutschen Truppen besetzt. Die Situation änderte sich mit der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg. Im Waffenstillstandsabkommen von Compiègne vom 11. November 1918 wurden die Bestimmungen des Friedensvertrages von Brest-Litowsk für ungültig erklärt.⁴ Die sowjetischen Kommunisten forderten daraufhin die Rückgabe der ehemaligen russischen Westprovinzen. In diesem Punkte standen sie wiederum in Übereinstimmung mit ihren innenpolitischen Gegnern, den Führern der weißrussischen Armeen, die ebenfalls die Abtrennung der baltischen Staaten ablehnten. Doch weder die westlichen Siegermächte noch die deutsche Regierung hatten ein Interesse an der Rückgabe der baltischen Länder an die Sowjetunion. Der Rat der Volksbeauftragten und später die Regierung Scheidemann arbeiteten vielmehr auf die Bildung selbständiger baltischer Staaten hin. Noch im November 1918 ernannte Ebert den sozialdemokratischen Politiker August Winnig⁵ zum deutschen Generalbevollmächtigten für die baltischen Länder und erteilte ihm den Auftrag, eine schrittweise Übergabe der Verwaltung aus den Händen der deutschen Militärbehörden in die der provisorischen Regierungen der künftigen Republiken Estland und Lettland vorzubereiten.⁶

2 Vgl. Graf Rüdiger von der Goltz, *Meine Sendung in Finnland und im Baltikum*, Leipzig 1920, S. 126.

3 Vgl. Edgar v. Schmidt-Pauli, *Geschichte der Freikorps 1918 – 1924*, Stuttgart 1936, S. 54 f.

4 Vgl. Wolfram Wette, Gustav Noske. Eine politische Biografie, Düsseldorf 1987, S. 563 f. Ferner: Hagen Schulze, *Freikorps und Republik 1918 – 1920*, Boppard a.R. 1969, S. 130.

5 August Winnig (1878 – 1956) gehörte zur Gruppe der „nationalen“ Sozialdemokraten. 1920 wurde er aus der SPD ausgeschlossen, weil er den Kapp-Putsch unterstützt hatte.

6 Vgl. Wette, Gustav Noske, S. 564.

Am 18. November 1918 wurde die unabhängige Republik Lettland (auf dieses Land wird nun im besonderen eingegangen, da es im Mittelpunkt der späteren Baltikumkämpfe stand) proklamiert. Die innenpolitische Situation sah zu diesem Zeitpunkt, grob skizziert, folgendermaßen aus: Neben dem lettischen Bürgertum und der deutschbaltischen Oberschicht stellten die Bolschewisten eine weitere besondere Bevölkerungsgruppe dar, die in Lettland mit nahezu dreißig Prozent der Bevölkerung recht stark vertreten war⁷ und die überwiegend das einheimische Proletariat sowie die zahllosen aus Rußland stammenden Industrie- und Hafendarbeiter repräsentierte. Diese Bevölkerungsgruppe war natürlich besonders radikal gegen die Vorherrschaft der Baltendeutschen eingestellt, aber auch zu den übrigen Letten befand sie sich in einem gewissen Gegensatz, da sie zu einem großen Teil die sowjetische Baltikumpolitik unterstützte, die zunächst gegen jede Lostrennung der baltischen Gebiete von Rußland war.

Die provisorische Regierung, die sich ebenfalls am 18. November 1918 konstituierte, setzte sich im wesentlichen nur aus Vertretern des lettischen Bürgertums zusammen; Bolschewisten und Baltendeutsche waren dort nicht vertreten. Es handelte sich um eine Mitte-Links-Regierung, deren Interessen sich vornehmlich auf die Verfolgung nationaler lettischer Ziele richteten. Gebildet wurde sie aus Mitgliedern des lettischen Volksrates, in dem ebenfalls weder Bolschewisten noch Baltendeutsche vertreten waren und der nicht gewählt wurde, sondern eine Versammlung von Vertretern der verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Interessenverbände war. Ministerpräsident wurde der Führer des lettischen Bauernbundes, Karlis Ulmanis.⁸

Sowjetischer Angriff

Ihren Anspruch auf die baltischen Gebiete bekräftigten die sowjetischen Kommunisten, indem sie unmittelbar auf die Loslösung und Proklamation unabhängiger baltischer Staaten mit dem Einmarsch der Roten Armee reagierten. Dabei konnten die Regimenter der Roten Armee von Norden und Nordosten verhältnismäßig schnell in die baltischen Länder vordringen, da sie von einem Teil der ansässigen Bevölkerung unterstützt wurden und die im Baltikum stationierte deutsche 8. Armee, die allein den sowjetischen Vormarsch hätte stoppen können, sich weitgehend in Auflösung befand. Die meisten Soldaten der alten 8. Armee hatten, nach jahrelangem Kriegseinsatz, nur den Wunsch, möglichst schnell nach Hause zu kommen.⁹

Neben den deutschen Truppen, die sich in Auflösung befanden, verfügten die Baltendeutschen mit der „Baltischen Landeswehr“ über das einzige im Land befindliche militärische Machtmittel. Die lettische Regierung besaß zu diesem Zeitpunkt noch keine eigenen Streitkräfte. Die „Baltische Landwehr“ war eine Freiwilligentruppe, die überwiegend aus Baltendeutschen und Reichsdeutschen bestand und die von deutschen Offizieren ausgebildet wurde. Seit Anfang 1919 stand sie unter dem Kommando des deutschen, im Krieg ausgezeichneten Artillerieoffiziers Major Alfred Fletcher.¹⁰ Die „Baltische Landwehr“

7 Vgl. Hannsjoachim Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918 – 1923*, Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1978, S. 137. Ferner: Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 129.

8 Vgl. Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg*, S. 137 f.

9 Vgl. Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 130.

10 Vgl. Goltz, *Meine Sendung*, S. 124; Schmidt-Pauli, *Geschichte der Freikorps*, S. 55 und S. 59.

war damals aber nur tausend Mann stark¹¹ – viel zu schwach, um den bolschewistischen Ansturm aufzuhalten.

So war bereits Anfang Dezember 1918 der größte Teil Estlands von den Bolschewisten besetzt und Ende Dezember erhebliche Teile in Lettland. Riga fiel am 3. Januar 1919, Mitau und Schaulen am 8. Januar.¹²

Der sowjetische Vormarsch führte allerdings zu einer vorübergehenden Interessenübereinkunft auf lettischer, deutscher und alliierter Seite, die alle gleichermaßen bestrebt waren, das schnelle Vordringen der sowjetischen Truppen zu stoppen. England hatte von Beginn an die Bildung selbständiger Staaten, die nach dem Zusammenbruch des Zarismus in den Randgebieten im Entstehen waren, unterstützt. Sein Ziel war es, die baltischen Gebiete dem alleinigen Einfluß einer Großmacht zu entziehen.¹³ Frankreich hatte zunächst der Bildung unabhängiger baltischer Randstaaten ablehnend gegenübergestanden, und zwar solange es eine Intervention gegen die bolschewistische Regierung in Rußland erwog. Diese Interventionspolitik verlangte, mit den Streitkräften der russischen Weißen Armee zusammenzuarbeiten, was folglich die Unterstützung des großrussischen Konzepts und die Negierung der baltischen Unabhängigkeit bedeutete. Erst als die Interventionspolitik fehlgeschlagen war, unterstützte Frankreich ebenfalls die nationale Unabhängigkeit der baltischen Staaten.¹⁴

Da aber weder England noch Frankreich über eigene Truppen im Baltikum verfügten und auch nicht in der Lage oder gewillt waren, solche dorthin zu schicken, konnten nach Lage der Dinge nur deutsche Truppen den sowjetischen Vormarsch stoppen. Die britische Regierung berief sich dabei gegenüber August Winnig, der auf deutscher Seite die Verhandlungen führte, auf den Artikel XII des Waffenstillstandsabkommens, in dem es hieß, daß die deutschen Truppen, die sich noch auf den vor dem Kriege zu Rußland gehörigen Gebieten befinden, diese erst dann zu räumen haben, wenn „die Alliierten, unter Berücksichtigung der inneren Lage dieser Gebiete, den Augenblick für gekommen erachten“.¹⁵ Winnig gab an, daß er anfangs gegen solch ein Ansinnen protestiert, dann aber doch den Engländern versichert habe, Deutschland werde sich bemühen, Freiwilligenverbände aufzustellen, da ja im Baltikum eine Identität der Interessen auf deutscher wie auf alliierter Seite bestehe.¹⁶ Deutsche Stellen, insbesondere das Armeeoberkommando 8, das sich vor den anrückenden sowjetischen Truppen vorsichtshalber nach Königsberg begab, hatten ihr Interesse artikuliert, die Rote Armee so weit wie möglich von der ostpreußischen Grenze fernzuhalten.

Auch die lettische Regierung sah sich trotz der Ressentiments gegen die Deutschen, die sich während der Besatzungszeit angesammelt hatten, gezwungen, das Deutsche Reich vorübergehend um Waffenhilfe zu bitten. So kam es am 29. Dezember 1918 zu jenem Abkommen zwischen August Winnig, der inzwischen deutscher Gesandter bei den Regierungen der Republiken Estland und Lettland geworden war, und der lettischen Regierung, in dem die Fragen eines begrenzten deutschen Beistandes vereinbart wurden. Von besonderer

11 Vgl. Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, S. 55.

12 Vgl. Schulze, Freikorps und Republik, S. 130.

13 Vgl. ebd., S. 127; Koch, Der deutsche Bürgerkrieg, S. 135.

14 Vgl. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg, S. 136.

15 Zit. nach Schulze, Freikorps und Republik, S. 132.

16 Vgl. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg, S. 140.

Bedeutung erwies sich dabei der Paragraph 1 des Abkommens. Darin erklärte sich die lettische Regierung bereit, allen ausländischen Freiwilligen, die mindestens vier Wochen im Verbands der Freiwilligeneinheiten gedient hatten, die zur Befreiung Lettlands aufgestellt worden waren, auf Antrag die lettische Staatsbürgerschaft zu gewähren.¹⁷ Dieser Paragraph ist deshalb so bedeutsam, weil die lettische Staatsbürgerschaft die Voraussetzung für den Erwerb von Siedlungsland war. „Aus dem Versprechen der Einbürgerung wurde sehr bald die Zusicherung der Ansiedlung“, bemerkte Gustav Noske treffend zu den späteren Werbemethoden.¹⁸ Die von Winnig selbst mit organisierte Anwerbestelle „Baltenland“, die ihren Hauptsitz in Berlin und Zweigstellen in Kiel, Hamm und Hannover hatte, warb ganz offen mit den günstigen Siedlungsmöglichkeiten für Freiwillige, und was „auf den Werbeplakaten nicht versprochen wurde, verhiessen die werbenden Offiziere mündlich“. Die Folge war das, was Noske das „baltische Fieber“ nannte: Tausende von Freiwilligen strömten ins Baltikum mit der Vorstellung, dort Siedlungsland für ihren Einsatz zur Verfügung gestellt zu bekommen.¹⁹ In Wirklichkeit gab es ein Siedlungsversprechen seitens der lettischen Regierung gar nicht.²⁰ Später hat auch Winnig zugegeben, „daß Zusagen für Siedlungsland nicht existierten; er habe aber von einer Bekanntgabe dieser Tatsache abgesehen, weil es die Anwerbung von Freiwilligen hätte negativ beeinflussen können“.²¹

Die „Eiserne Division“

Die bedeutendste Freiwilligenformation, die infolge des Abkommens vom 29. Dezember über den begrenzten deutschen Beistand aufgestellt wurde, war die „Eiserne Division“. Sie entstand aus den Resten der sich auflösenden 8. Armee. Sie nannte sich zunächst Eiserne Brigade.

Am 16. Januar 1919 übernahm Major Josef Bischoff die Führung der Eisernen Brigade; der Chronist der Freikorpsbewegung und spätere Nationalsozialist Friedrich Wilhelm v. Oertzen nannte ihn den „wohl bedeutendsten Freikorpsführer“, dessen „Name einige Monate später zu den meist umstrittenen im damaligen Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus gehören sollte“.²² Sein späterer Vorgesetzter Generalmajor Graf Rüdiger von der Goltz berichtete über seine erste Begegnung mit Major Bischoff: „Ich fuhr mit Bischoff im Schlitten und bewunderte, wie er es verstand, sich im Luftzug eine Zigarette nach der anderen anzustecken. ‚Ach, das lernt man, Herr Graf‘, meinte er. ‚Ich bin jetzt im 12. Kriegsjahr. Acht Jahre in Afrika, dann im Weltkrieg: ich bin ein alter Landsknecht‘.“²³

Am 18. Januar hielt Major Bischoff an die in der Eisernen Brigade zusammengefaßte 8. Armee eine Ansprache: „Ihr seid der Kern einer neuen Truppe, die stark werden soll und stark werden wird. Im Zeichen dessen nennen wir uns von heute ab: Eiserne Division.“²⁴

17 Vgl. August Winnig, Am Ausgang der deutschen Ostpolitik. Persönliche Erlebnisse und Erinnerungen, Berlin 1921, S. 83.

18 Gustav Noske, Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution, Berlin 1920, S. 177.

19 Ebd.

20 Der Erwerb der lettischen Staatsbürgerschaft war lediglich die Voraussetzung zum Erwerb von Siedlungsland – zu den gleichen Bedingungen und zum selben Preis, wie sie für jeden Letten galten. Vgl. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg, S. 142.

21 Ebd., S. 143.

22 V. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 24.

23 Goltz, Meine Sendung, S. 133.

24 Josef Bischoff, Die letzte Front. Geschichte der Eisernen Division im Baltikum 1919, Berlin 1935, S. 36.

Die so am Reichsgründungstag aus der Taufe gehobene „Eiserne Division“ umfaßte zu diesem Zeitpunkt gerade mal dreihundert Mann.²⁵ Am 12. Mai, zum Höhepunkt der Baltikumkämpfe, besaß die Division nach Angaben von Bischoff eine „Gefechtsstärke von 221 Offizieren, 779 Unteroffizieren, 4006 Mann, 82 leichten, 121 schweren Maschinengewehren, 15 Minenwerfern, 37 Geschützen. Die Verpflegungsstärke betrug 8090 Köpfe, 3323 Pferde.“²⁶ Die „Eiserne Division“ verfügte u.a. über Infanterieregimenter mit eigenen Minenwerferkompanien, eine Fliegerabteilung, zwei Maschinengewehr-Scharfschützenabteilungen sowie Abteilungen und Kompanien, die zur Verpflegung und Versorgung der Truppen notwendig waren.²⁷

Dieses enorme Anwachsen innerhalb kürzester Zeit ist darauf zurückzuführen, daß die „Eiserne Division“ neben der zentralen „Anwerbestelle Baltenland“ sehr bald eigene Anwerbesteden im ganzen Reich einrichtete. Diese Anwerbesteden wurden geradezu von Freiwilligen überschwemmt, und zuweilen meldeten sich auch ganze, bereits aufgestellte Kompanien, wie z.B. die Kompanie Lüneberg unter Oberleutnant Herbert Volck²⁸, der später in der rechtsradikalen Landvolkbewegung Schleswig-Holsteins eine führende Rolle spielen sollte.²⁹

Glaubte man den zahlreichen Selbstdarstellungen, so waren die Menschen, die da zu Tausenden ins Baltikum strömten, in erster Linie Idealisten. So hieß es beispielsweise: „Wer vermag die Verdienste jener Männer zu würdigen, die alles, was ein Menschenleben ausfüllt und glücklich macht, hintenan setzten und bedenkenlos jener inneren Stimme folgten, die sie zur Pflicht rief und die sie zwang, alles zu vergessen: Vaterhaus, Familie, Beruf und Leben. Alles für Deutschland!“

Sie waren keine Phantasten, wie die Sudelköche roter, rosaroter und jüdischer Gazetten zu behaupten pflegten, keine Abenteurer und Putschisten (...) Der Tag, der Deutschland wieder deutsch machen sollte, war ihr Ziel und den Einsatz ihres Leben wert.

Das Soldatentum feierte in dem Geist der Freikorps seine herrliche Auferstehung.“³⁰

Ein anderer Chronist der Freikorpsbewegung, Edgar v. Schmidt-Pauli, der sich später ebenfalls dem Nationalsozialismus anschloß, nannte die Freiwilligen die „besten Deutschen“, die nun „nach der verlorengegangenen Heimat der Front und der fremd gewordenen Heimat des Vaterlandes eine neue Heimat gefunden haben: die Heimat der Freikorps.“ Für ihn waren die Baltikumsoldaten schlicht ein „lebendiger Protest gegen die irrsinnige Proklamation“, die da hieß: „Fort mit den Waffen – für Verbrüderung der Welt und ewigen Frieden.“³¹

Der nationalistische Schriftsteller Friedrich Wilhelm Heinz, führendes Mitglied der Ehrhardt-Brigade, sprach in diesem Zusammenhang vom „Mythos eines ewigen Soldatentums“.³²

25 Vgl. v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 30.

26 Bischoff, Die letzte Front, S. 78.

27 Vgl. ebd., S. 77.

28 Vgl. v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 33; ferner: Herbert Volck, Die Freikorps als Keimzellen nationaler Revolution, in: Revolutionen der Weltgeschichte. Zwei Jahrtausende Revolutionen und Bürgerkriege, München 1933, S. 796–803.

29 Vgl. Herbert Volck, Schwarze Fahnen, in: Revolutionen der Weltgeschichte, S. 866–876.

30 Erich F. Berendt, Soldaten der Freiheit. Ein Parolebuch des Nationalsozialismus, 1918 bis 1925, Berlin 1935, S. 45.

31 Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, S. 30.

32 Friedrich Wilhelm Heinz, Der deutsche Vorstoß in das Baltikum, in: Deutscher Aufstand. Hrsg. von C. Hotzel, Stuttgart 1934, S. 50.

Hinter all den heroisierenden Selbstbetrachtungen sah die Wirklichkeit allerdings anders aus. Generaloberst Hans v. Seeckt bezeichnete einen Großteil der Freiwilligen im Baltikum schlicht als Gesindel.³³ Tatsächlich hat eine Gruppe Ruf und Erscheinungsbild der Baltikumer und hier insbesondere der „Eisernen Division“ ganz entscheidend mitgeprägt: jene verhältnismäßig große Gruppe ausgesprochen Krimineller, die im Baltikum sich lediglich vor dem Staatsanwalt in Sicherheit wußten. Es waren „Abenteurer und Verbrechernaturen mit gefälschten Papieren, angelockt durch das Gerücht, daß man bei dem Durcheinander im Baltikum Beute machen und sich bereichern könne“.³⁴ Major Bischoff distanzierte sich natürlich von solchen Elementen und ging gegen diese „Aasgeier“, wie er sie nannte, mit Formen der Selbstjustiz vor.³⁵ Um das auswuchernde Verbrecher- und Marodeurunwesen einigermaßen in Griff zu bekommen, wurden eigene Gesetze erlassen, die weit über die Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches hinausgingen. Plünderer und Marodeure, wenn sie auf frischer Tat ertappt wurden, erschoss man nach abgekürztem Feldgerichtsverfahren an Ort und Stelle. Major Bischoff sprach in diesem Zusammenhang von „Volksjustiz“, die „vielleicht nicht immer in juristisch einwandfreier Weise ihre Urteile fällt“, die aber voll auf den erstrebten Zweck erfüllt habe.³⁶ Dies muß bezweifelt werden. Denn in einem Krieg, in dem Mord, Totschlag, Plündererei, Leichenraub an der Tagesordnung waren, dürfte die Unterscheidung von Kriminellen und Nicht-Kriminellen nicht immer ganz einfach gewesen sein. Zum anderen öffnete solch ein Verfahren der Willkür Tür und Tor. Wie diese „Volksjustiz“ konkret aussah, schilderte Ernst v. Salomon, der im Freikorps Hamburg, welches der „Eisernen Division“ unterstellt war, das Baltikumabenteuer mitmachte: „Der Wille des Führers allein galt, und dieser wiederum war gewachsen aus jener motorischen Kraft, die alle, die sich um das Feldzeichen scharten, zueinander finden ließ. Es war gefährlich, auch nur einem von ihnen auf die Zehe zu treten: der Unvorsichtige hatte sofort die ganze Rotte auf dem Hals. Die Beute gehörte allen, wie allen das Wagnis gemeinsam war. Und wo sich die Hamburger mit den Bolschewisten trafen – und sie trafen sich oft genug, denn wo ein Befehl die Fronten in Starre band, da machten die Hamburger für sich alleine Krieg –, hatten sie vor einander den gleichen, tödlich-freundlichen Respekt. Es konnte wohl vorkommen, daß einer aus der Schar gegen die eisernen Gesetze des Clans verstieß, dann trat die Kompanie zu kurzem Feldgericht zusammen, und nachdem der Meuterer begraben war, zogen die Hamburger weiter, das Seeräuberlied singend und in wütender Verachtung jeden Aktenkrams.“³⁷ So glichen die Freikorps im Baltikum eher den Landsknechthaufen des Dreißigjährigen Krieges als einer regulären Armee. Hauptmann Erich Balla, Führer eines Bataillons der „Eisernen Division“, gab seinen Erinnerungen denn auch den Titel „Landsknechte wurden wir“. Dieser Roman zeichnet ein eindrucksvolles Bild vom Leben und Treiben der „Landsknechte“ und ist zugleich ein erschütterndes Zeugnis von der unvorstellbaren Grausamkeit jenes Krieges, auf den noch in den Einzelheiten einzugehen sein wird.³⁸

33 Vgl. Friedrich v. Rabenau, Seeckt. Aus seinem Leben 1918 – 1936, Leipzig 1940, Bd. II, S. 126.

34 Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, S. 62.

35 Vgl. Bischoff, Die letzte Front, S. 119.

36 Ebd., S. 120.

37 Ernst v. Salomon, Die Geächteten, Berlin 1930, S. 70 f.

38 Vgl. Erich Balla, Landsknechte wurden wir. Abenteurer aus dem Baltikum, Berlin 1932.

Generalmajor Graf Rüdiger von der Goltz

Eine weitere Folge des sowjetischen Vordringens im Baltikum war, daß Ende Januar 1919 ein Mann von der Obersten Heeresleitung den Auftrag erhielt, die Führung des Grenzschutzes an der Nordostgrenze Deutschlands zu übernehmen, der ganz entscheidend den späteren Verlauf des Baltikumabenteuers mitbestimmen sollte: Generalmajor Graf Rüdiger von der Goltz.³⁹ Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde ihm von der Obersten Heeresleitung die 1. Garde-Reserve-Division zur Verfügung gestellt, die durch Freiwilligenwerbungen vor allem in der Umgebung Berlins neu aufgestellt wurde. Zu den bedeutendsten Formationen der 1. Garde-Reserve-Division gehörten die Abteilung des Grafen York von Wartenburg sowie die Freikorps des Hauptmann Cordt v. Brandis und des Grafen Eulenburg. Führer der Maschinengewehr-Kompanie des Freikorps v. Brandis war der bereits erwähnte Oberleutnant Friedrich Wilhelm v. Oertzen, einer der wichtigsten Chronisten der Freikorpsbewegung.⁴⁰ Dem Freikorps v. Brandis gehörte ferner der Feldwebel Friedrich Hildebrandt an, der spätere Reichsstatthalter der NSDAP für Mecklenburg und Lübeck.⁴¹

Kommandeur des ersten Bataillons des Freikorps des Grafen Eulenburg war Major Ernst Buchrucker. Diesem Bataillon gehörte auch Paul Schulz an. Beide wurden später die Führer der sogenannten Schwarzen Reichswehr, die im Berliner Raum den Küstriner Putsch organisierte.⁴²

Generalmajor Graf Rüdiger von der Goltz hatte, wie er selber in seinen Memoiren schrieb, lediglich einen eng begrenzten Auftrag erhalten. Dieser Auftrag lautete, die Grenzen Ostpreußens von den möglicherweise weiter vorrückenden Bolschewisten zu schützen.⁴³ Diesen Auftrag legte er dann allerdings sehr offensiv aus. Den vorgesetzten militärischen Dienststellen erklärte er, daß der „Schutz Ostpreußens“ auf die Dauer „in der reinen Verteidigung“ nicht zu gewährleisten⁴⁴, aus „militärischen Gründen der Verteidigung“ vielmehr ein offensives Vorgehen notwendig sei.⁴⁵ Dem Durcheinander, das zu dieser Zeit bei den einzelnen Dienststellen⁴⁶ herrschte, war es geschuldet, daß Goltz dann auch tatsächlich von der ihm vorgesetzten Stelle, der A.O.K. Nord, die Erlaubnis erhielt, eine vorgeschobene Front durch offensives Vorgehen im Baltikum herzustellen. Unterstützung fand er hierin vor allem bei seinem unmittelbar Vorgesetzten, Major Hagemann und Hauptmann v. Jagow.⁴⁷ Allerdings wurde nur ein begrenzter Vormarsch gebilligt, mit einer Angriffslinie, die nicht weit von der ostpreußischen Grenze lag.

Die Märzoffensive

Die Märzoffensive leitete den eigentlichen Baltikumkrieg ein. Am 1. Februar fuhr General v. d. Goltz nach Libau und übernahm das Generalkommando aller im Baltikum stationier-

39 Zum Lebenslauf von Graf Rüdiger von der Goltz vgl. insbesondere Goltz, *Meine Sendung*, S. 1 – 11.

40 Vgl. Cordt v. Brandis, *Baltikumer, Schicksal eines Freikorps*, Berlin 1939, S. 24.

41 Vgl. ebd., S. 281; ferner: Baldur v. Schirach, *Die Pioniere des Dritten Reiches*, Essen 1933, S. 99.

42 Vgl. Schmidt-Pauli, *Geschichte der Freikorps*, S. 356; zu Paul Schulz s. seine Angaben zur Person in den Feme-mordprozessen der „Schwarzen Reichswehr“, in: *LA Berlin*, Rep. 58, Nr. 38, Bd. c, Bl. 12 f.

43 Vgl. Goltz, *Meine Sendung*, S. 126.

44 Ebd., S. 134.

45 Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 53.

46 Auf dieses Durcheinander verweist vor allem Bischoff, *Die letzte Front*, S. 52.

47 Vgl. Goltz, *Meine Sendung*, S. 135.

ten deutschen Truppen, die zum 6. Reservekorps zusammengefaßt wurden. Ende Februar traf dann auch die neu aufgestellte 1. Garde-Reserve-Division im Baltikum ein. Am 3. März erfolgte der Angriff unter dem Deckwort „Tauwetter“.⁴⁸ In drei aufeinanderfolgenden Vorstößen gelang es den Verbänden der „Eisernen Division“, der Baltischen Landeswehr und der 1. Garde-Reserve-Division, die bolschewistischen Truppen um mehr als hundert Kilometer zurückzutreiben. Am 26. März war der größte Teil des Kurlandes in deutschen Händen. Mit den eingenommenen Städten Bausk, Mitau und Schlock wurde dabei eine Linie erreicht, die erheblich über dem vom A.O.K. Nord gebilligten Angriffsziel lag.⁴⁹ Major Bischoff meinte dazu, daß der Stein, einmal im Rollen, nicht mehr aufgehalten werden konnte.⁵⁰ V. Oertzen interpretierte das Überschreiten der gebilligten Angriffslinie so, „daß die Frontführer im Baltikum das Eigengewicht militärischer Operationen hier schon ganz bewußt in den Dienst ihrer politischen Idee zu stellen gewillt waren“.⁵¹

Wie aber sah die „politische Idee“ der Frontführer im Baltikum aus? Graf Rüdiger v. d. Goltz hat sich in seinen Memoiren dazu recht freimütig geäußert: „Ursprünglich nur zum Schutze Ostpreußens bestimmt, faßte ich meine Aufgabe immer mehr in einer großen Idee zusammen, dem Zukunftsgedanken des schwer bedrohten Deutschtums.“⁵² Der „Zukunftsgedanke“ des Grafen sah folgendermaßen aus: Umfangreiche deutsche Freiwilligenverbände, noch von dem alten Korpsgeist erfüllt, sollten im Baltikum gesammelt werden, ein Bündnis mit den weißrussischen Armeen schließen und nicht nur die Bolschewisten aus dem Baltikum vertreiben, sondern in Rußland einmarschieren, die bolschewistische Regierung stürzen und mit dem so neu entstandenen deutschfreundlichen Rußland Front gegen Versailles und die Westmächte machen, um doch noch die Ergebnisse des Ersten Weltkrieges zu wenden.⁵³

Goltz und Bischoff waren sich dabei durchaus im klaren, daß sie mit solch einer Zielsetzung über kurz oder lang nicht nur in einen Konflikt mit den Westmächten und Lettland geraten mußten, sondern auch mit der deutschen Reichsregierung. Für diese „große Idee“ hätte es nach Ansicht von Goltz „Männer“ in der deutschen Regierung bedurft und nicht Pazifisten und Ideologen. „Aber der Berliner Asphalt verbreitete eine solche ermatende Luft einer untergehenden Kultur, daß männliche Entschlüsse scheinbar in ihr nicht gefaßt werden können.“⁵⁴ Deshalb sei alsbald noch eine weitere Zielsetzung hinzugekommen. In der zweiten, stark überarbeiteten Auflage seiner Erinnerungen, die in der Zeit des Dritten Reiches erschien, äußerte v. d. Goltz ganz offen: Sein Ziel sei es gewesen, im Baltikum eine ausreichende Streitmacht zu sammeln und mit dieser nach Berlin zu marschieren, um die dortige Regierung zu stürzen.⁵⁵ Ganz ähnlich dachte auch Major Bischoff. Er sah seine Aufgabe darin, an dieser „letzten Kampffront“ im Baltikum all diejenigen zu sammeln, „die wie ich an eine Überwindung der Revolution dachten“.⁵⁶

48 Vgl. ebd., S. 140.

49 Vgl. v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 55.

50 Vgl. Bischoff, Die letzte Front, S. 58.

51 V. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 55.

52 Goltz, Meine Sendung, S. 126.

53 Vgl. Graf Rüdiger v. d. Goltz, Als politischer General im Osten, Leipzig 1936, S. 165.

54 Goltz, Meine Sendung, S. 147.

55 Goltz, Politischer General, S. 166 f.

56 Bischoff, Die letzte Front, S. 37.

Natürlich konnten v. d. Goltz und Bischoff ihre weitgesteckten Pläne nicht offen äußern, sondern es galt, wie Goltz schrieb, „nur auf sich und seine treuen Mitarbeiter gestützt, seine Gedanken zu verschleiern und zu versuchen, sie gegen eine Welt von Feinden durchzusetzen“.⁵⁷ Dementsprechend undurchsichtig verhielt sich Goltz dann auch während des gesamten Baltikumunternehmens.

Entsprechend ihren weitgesteckten Plänen sahen v. d. Goltz und Bischoff in der mit der Märzoffensive gewonnenen Linie lediglich den Auftakt zu einer viel weitergehenden Unternehmung. Major Bischoff gab später zu, daß alle militärischen Begründungen über die Notwendigkeit eines offensiven Vorgehens aus Verteidigungsgründen nur vorgeschoben waren. „Aber schon im März hätte eine rein defensiv gedachte Ostpolitik eine Rückverlegung der Verteidigung näher an die deutschen Grenzen vertragen und verlangt. Statt dessen waren wir vorwärts gegangen. Ob die offizielle Begründung dafür, daß wir nämlich die Verteidigung strategisch offensiv führen müßten, von der deutschen Regierung und der Obersten Heeresleitung wirklich in dem beschränkten militärischen Sinne ernst genommen worden ist, weiß ich nicht. Wir selbst haben unseren Vormarsch nie anders aufgefaßt als im Rahmen der großen politischen Aufgabe, die im Osten sich für Deutschland ergab.“⁵⁸

Die deutsche Reichsregierung hingegen sah die deutsche Aufgabe im Baltikum nunmehr als vollauf gelöst, entsprechend ihrer politischen Konzeption, wonach die deutschen Freiwilligenverbände keine Okkupationstruppen sein sollten, sondern lediglich die Aufgabe hätten, die Bedrohung der deutschen Grenze durch sowjetische Truppen abzuwenden. Am 27. März, nach Abschluß der Märzoffensive, erklärte dann auch Noske vor der Nationalversammlung für die Reichsregierung, „daß von den deutschen Truppen keine Offensivbewegung in Kurland und Litauen unternommen werden wird“.⁵⁹ Auch Generalmajor v. Seeckt, damals Stabschef des A.O.K. Nord, sah das Ziel, die bolschewistischen Truppen möglichst weit von Ostpreußen fernzuhalten, als erreicht an.⁶⁰

Trotzdem strömten auch weiterhin Tausende von Freiwilligen von den Werbesteden in Deutschland ins Baltikum. Die Reichsregierung unterließ es, dagegen etwas zu unternehmen. Wie Noske später bestätigte, hat sie sich nur „flüchtig“ um die baltischen Angelegenheiten gekümmert.⁶¹ So überblickte sie ganz offenkundig nicht mehr die Dinge, die sich da im Baltikum zusammenbrauten.

Der Staatsstreich vom 16. April

Goltz verfügte nun über ca. 40 000 Soldaten im Baltikum.⁶² Je stärker die deutschen Truppen im Baltikum wurden – stellte Major Bischoff fest –, „desto anmaßender, unfreundlicher und im Hinblick auf die künftige Ordnung der Dinge deutschfeindlicher war die lettische Regierung geworden“.⁶³ Tatsächlich spielten sich die deutschen Truppen zunehmend als die eigentlichen Herren im Lande auf und erlaubten sich allerlei Eigenmächtig-

57 Goltz, *Meine Sendung*, S. 128.

58 Bischoff, *Die letzte Front*, S. 123.

59 Noske, *Von Kiel bis Kapp*, S. 180.

60 Vgl. Hans Meier-Welcker, Seeckt, Frankfurt a.M. 1967, S. 207.

61 Vgl. Noske, *Von Kiel bis Kapp*, S. 178.

62 Vgl. Goltz, *Meine Sendung*, S. 156, Wette, *Gustav Noske*, S. 561.

63 Bischoff, *Die letzte Front*, S. 78.

keiten.⁶⁴ Hinzu kam, daß die neuen Freiwilligen, die zu den bestehenden Formationen ins Baltikum strömten, zu einem nicht geringen Anteil aus kriminellen Elementen bestanden, die „der Meinung waren, daß man hier draußen im ‚Feindesland‘ nach Belieben rauben und plündern könne“.⁶⁵

Die lettische Regierung, die den deutschen Beistand unter anderen Voraussetzungen erbeten hatte, ging zunehmend auf Distanz. Goltz bemerkte dazu, daß die Letten keinerlei Anstalten zeigten, sich für die Taten der deutschen Truppen zu bedanken.⁶⁶ Im Gegenteil hätten sie – so Goltz – lediglich das Gefühl gehabt, den Herrn zu wechseln: „Erst die Bolschewisten, dann die Deutschen.“⁶⁷ Im Hinterland bildeten sich lettische Banden, die gegen die deutschen Truppen vorgingen. Diese ihrerseits führten hinter der Front verschiedentlich Straf- und Säuberungsaktionen durch, was zu einer weiteren Verschärfung der Lage beitrug.

Die zunehmende Feindschaft der lettischen Bevölkerung und Regierung bewirkte bei Goltz jedoch keineswegs eine Aufgabe seiner strategischen Pläne. „Sollte ich bei einem solchen Ziele vor Augen über Strohhalme stolpern? Auf eine vor zwei Monaten von fliehenden deutschen Behörden geschaffene zeitweilige lettländische Regierung, deren Minister z.T. geflohen waren und die von ihrem Lande kaum nur noch einen kleinsten Bruchteil besaß und sich nur auf deutsche Bajonette und die eigne Anmaßung stützte, konnte ich keine Rücksicht nehmen, wenn sie nicht mithelfen wollte in Fragen, die die gemeinsame Zukunft Deutschlands und Osteuropas entscheiden sollten.“⁶⁸ Verächtlich sprach er von der „Regierung des politischen Größenwahns“ oder der „Operettenregierung“ des lettischen Miniaturstaates.⁶⁹ Auch Major Bischoff war der Überzeugung, „daß eine Bereinigung der politischen Atmosphäre notwendig geworden war“.⁷⁰

Die Regierung Ulmanis ihrerseits äußerte Befürchtungen, von den Baltendeutschen und reichsdeutschen Truppen gestürzt zu werden.⁷¹ Bereits im Februar hatte sie Dokumente entdeckt, die Aufschluß über Staatsstreichabsichten einer baltendeutschen Verschwörergruppe gaben. Im Zusammenhang mit den baltischen Putschplänen wurde der deutsche Reserveleutnant Stock von der lettischen Regierung in Libau verhaftet.⁷²

Dies war die Situation Anfang April. Dann überschlugen sich die Ereignisse. Ebenfalls im April traf aus Deutschland das Freikorps des Hauptmann Franz v. Pfeffer in Libau ein. Er und seine Leute, „von deutschen Spartakistenkämpfen her an schnelles Zufassen“ gewöhnt⁷³, schritten dann auch unverzüglich zur Tat: Sie stürmten das lettische Gefängnis und holten den verhafteten Leutnant Stock sowie zwei weitere festgehaltene Soldaten heraus. Doch nicht nur dies. Den weiteren Ablauf der Ereignisse schilderte v. Oertzen so: „Ein lächerliches Gefängnis aufzubrechen und einige Gefängniswärter beiseitezuschieben, schien jedoch weder dem Hauptmann von Pfeffer noch seinen Leuten ausreichend zu

64 Vgl. dazu ebd., S. 81.

65 V. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 61.

66 Vgl. Goltz, Meine Sendung, S. 161.

67 Ebd., S. 149.

68 Ebd., S. 127 f.

69 Vgl. ebd., S. 172 und S. 175.

70 Bischoff, Die letzte Front, S. 82.

71 Vgl. Goltz, Meine Sendung, S. 179.

72 Vgl. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg, S. 149, Goltz, Meine Sendung, S. 168 – 173.

73 Goltz, Meine Sendung, S. 180.

sein. Sie benutzten diese Gelegenheit, um gleich in einem Aufwaschen ein Rekrutendepot der lettischen Regierung, in dem Ersatz für die lettischen Formationen der Landeswehr ausgebildet wurde, auszuheben und einige Hundert lettische Rekruten mitsamt ihren Offizieren gefangenzusetzen.⁷⁴ Hauptmann v. Pfeffer (er hieß eigentlich Pfeffer v. Salomon; den Namen von Salomon verwendete er deshalb nicht, weil er ihm zu jüdisch klang) spielte später in der NSDAP und SA eine bedeutende Rolle; von 1926 bis 1930 war er Oberster SA-Führer.⁷⁵

Einige Tage vor dieser Aktion hatte Goltz eine Abteilung der Baltischen Landeswehr, den sogenannten baltischen Stoßtrupp unter Führung des erst 25jährigen Barons Hans von Manteuffel für einige Ruhetage nach Libau verlegt. Goltz war sich dabei im klaren – wie er selber schrieb –, „daß einzelne Mitglieder des Stoßtrupps treibende Politiker waren und die entwürdigende Behandlung der alten Herren und Kulturträger des Landes seitens der ungebildeten Letten nicht länger mitanzusehen gewillt waren“.⁷⁶ Die Letten hatten diese Verlegung mit starkem Mißtrauen zur Kenntnis genommen und den Grafen Goltz gewarnt, daß Baron v. Manteuffel und seine Leute einen Putsch gegen die Regierung Ulmanis beabsichtigten.

Als v. Manteuffel und sein Stoßtrupp am 16. April erfuhren, daß nicht nur Leutnant Stock gewaltsam befreit, sondern auch der größte Teil der in Libau befindlichen lettischen Soldaten entwaffnet und gefangengenommen worden war, ergriffen sie die Initiative und stürzten die Regierung Ulmanis, deren Mitglieder sie zu verhaften suchten. Ulmanis selber gelang es jedoch zu fliehen und auf einem englischen Schiff Zuflucht zu finden.⁷⁷

Die politischen Hintergründe dieses sogenannten Baltenputsches konnten nie ganz geklärt werden. Gab es einen Zusammenhang zwischen dem gewaltsamen Vorgehen des Hauptmanns v. Pfeffer und dem des baltischen Stoßtrupps? Oder handelte es sich beim Vorgehen des Hauptmanns v. Pfeffer um eine eigenmächtige, spontane Aktion? Insbesondere die Frage, inwieweit Goltz und Bischoff ihre Hände bei dem Putsch mit im Spiel hatten, blieb im dunkeln. Goltz selber behauptete, weder vom Vorgehen v. Pfeffers noch vom Putsch des baltischen Stoßtrupps vorher etwas gewußt zu haben. Nach seiner Darstellung handelte es sich um selbständige, spontane Einzelaktionen, zwischen denen es keinen Zusammenhang gab und von denen er völlig überrascht worden sei.⁷⁸ Diese Angaben können bezweifelt werden. Fest steht aber zumindest, daß der Sturz der Regierung Ulmanis Goltz und Bischoff sehr gelegen kam und beide keinen Fingerschlag unternahmen, um die gestürzte Regierung wieder in ihr Amt einzusetzen. Im Gegenteil: Als Ulmanis Goltz in Briefen zum Eingreifen gegen die Balten aufforderte, tat er so, als ginge ihn die Angelegenheit nichts an. Welche lettländische Regierung die Amtsgeschäfte führe, sei ihm als deutschem Befehlshaber völlig gleichgültig, lautete seine Antwort.⁷⁹ Als es aber unter der lettischen Bevölkerung auf dem Lande wegen des Baltenputsches zu vereinzelt Unruhen

74 V. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 45.

75 Zu Franz v. Pfeffer vgl. insbesondere: Die Braunnhemden im Reichstag. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion 1932, München 1933, S. 78 f., sowie: Otto Wagener, Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929 – 1932. Hrsg. Henry A. Turner, Kiel 1987, S. 499. Ferner: Das Deutsche Führerlexikon 1934/1935, Berlin 1934, S. 43.

76 Goltz, Meine Sendung, S. 176.

77 Vgl. Schulze, Freikorps und Republik, S. 142; Koch, Der deutsche Bürgerkrieg, S. 153.

78 Vgl. Goltz, Meine Sendung, S. 179 – 181.

79 Vgl. ebd., S. 181.

kam, erließ Goltz folgenden Befehl: „In Lettland habe ich allein den Oberbefehl über sämtliche Truppen und militärischen Einrichtungen (...) Ich warne vor jedem Unfrieden! Allen Bestrebungen, den Bürger- oder Bandenkrieg im Lande zu entfesseln, von welcher Seite sie auch unternommen sein mögen, werde ich mit eiserner Hand und ohne Schonung entgegentreten.“⁸⁰

Die englische Regierung sah hingegen in Goltz den eigentlichen Drahtzieher des Staatsstreiches und legte offiziellen Protest bei der Waffenstillstandskommission ein. Sie verlangte die sofortige Wiederherstellung der Situation vor dem Staatsstreich sowie die Ablösung von der Goltz', mit der Begründung, daß dieser „die rechtmäßige Regierung Lettlands mit deutscher Waffengewalt gestürzt habe“.⁸¹ Auf die kategorische Forderung der Entente nach Wiedereinsetzung der alten Regierung reagierte Goltz mit dem Appell an die Balten, unverzüglich eine eigene Regierung zu bilden, da sonst, wie er sagte, „das Spiel der Balten“ verloren sei.⁸² So wurde eine Regierung unter Ministerpräsident Pastor Niedra gebildet, in der die Balten etwa ein Drittel der Ministersessel übernahmen, den Rest stellten rechtsstehende Letten der besitzenden Oberschicht.⁸³ Der schon etwas betagte Pastor Niedra sowie die meisten seiner Minister wurden zu ihrer Ernennung nicht einmal befragt. Major Bischoff kam die Aufgabe zu, Pastor Niedra von seiner „Wahl“ zu unterrichten: „Ich bin beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß Sie zum Ministerpräsidenten von Lettland erwählt worden sind, und ich erlaube mir zugleich, Ihnen meine und meiner Truppen aufrichtigste Glückwünsche auszusprechen.“⁸⁴ Kurz darauf stellte sich die Regierung Niedra von der Goltz vor. Bischoff zufolge hat wohl niemals ein Ministerpräsident unter ähnlichen Umständen seine Ernennung erfahren und sein Amt angetreten.⁸⁵

Die Eroberung Rigas

Ende April 1919 traf Reichswehrminister Noske in Libau ein, um an Ort und Stelle eine Aussprache mit den deutschen militärischen Stellen im Baltikum herbeizuführen. Von den eigentlichen Gesprächen ist wenig bekannt. Goltz schrieb dazu, daß er im Verlauf der Unterredungen mit Noske den Eindruck gewonnen habe, daß er als altpreußischer General gut mit Noske zusammenarbeiten könne und „ihn als Vertreter meiner Ansichten bei der Reichsregierung gewonnen“ habe.⁸⁶ Jedenfalls war von einer offiziellen Verurteilung des Vorgehens der deutschen Truppen keine Rede. Doch verbot Noske am 5. Mai nach seiner Rückkehr weitere Werbungen für das baltische Heer.⁸⁷

Auf die abermalige Forderung der Entente nach sofortiger Abberufung von der Goltz' ging die deutsche Reichsregierung nicht ein, beschloß aber als Antwort drei Maßnahmen: Erstens sollte – wie bereits von Noske angeordnet – die offizielle Anwerbung von Soldaten für das Baltikum eingestellt werden, zweitens wurde der Abzug der deutschen Truppen in Lettland zum schnellstmöglichen Termin angekündigt und drittens wurde allen deutschen Truppeneinheiten ein Vordringen über die derzeit gehaltenen Grenzzlinien hinaus

80 Ebd., S. 182.

81 Ebd., S. 188.

82 Ebd., S. 184.

83 Vgl. ebd.

84 Bischoff, *Die letzte Front*, S. 85.

85 Vgl. ebd.

86 Goltz, *Meine Sendung*, S. 188.

87 Vgl. Noske, *Von Kiel bis Kapp*, S. 179.

untersagt.⁸⁸ Die angekündigte Einstellung der Anwerbung von Soldaten wurde allerdings lax gehandhabt; sie ging z.T. in aller Öffentlichkeit weiter. So warb beispielsweise die „Anwerbestelle Baltenland“ noch am 21. Mai 1919 in der „Täglichen Rundschau“ mit folgendem Inserat: „Kurland das Siedlungsland der Zukunft. Wer sich einen eigenen Hof im schönen Baltenland erwerben will, wende sich an eine der Anwerbesteden Baltenland.“ Die Fortsetzung der Anwerbungen ist um so gravierender zu bewerten, als bereits am 7. Mai 1919 in Versailles die Überreichung der Friedensbedingungen an Deutschland erfolgt war, in denen auch ausdrücklich die Anerkennung und Achtung der unveräußerlichen Unabhängigkeit der ehemals zum russischen Reich gehörenden Gebiete gefordert wurde.⁸⁹

Am 9. Mai fuhr von der Goltz nach Berlin, um mit den Regierungsstellen den gesamten, das Baltikum betreffenden Fragenkomplex zu erörtern. An den Besprechungen am 10. und 11. Mai nahmen neben von der Goltz Noske, Erzberger, der deutsche Gesandte in Libau, Dr. Burchardt sowie Vertreter des Auswärtigen Amtes teil. Nach von der Goltz' Angaben verliefen die Unterredungen kontrovers, er will aber aus ihnen „den Eindruck“ gewonnen haben, daß zwar die Reichsregierung sich offiziell auf die sofortige Räumung Lettlands festgelegt habe, „man“ aber einen weiteren Vormarsch und die Befreiung Rigas nicht ungerne sähe, sich aber scheue, die Verantwortung dafür zu übernehmen. „So entschloß ich mich, die Verantwortung auf mich zu nehmen (...).“ Die Verantwortung für den weiteren Vormarsch könne die Regierung so „dem unbotmäßigen General zuschieben und sich so gegen die Entente decken“. Wenn aber erst einmal Riga erobert sei, so würde er „mit einer Verstärkung von wenigen Divisionen in der Lage sein, Petersburg zu nehmen und damit eine Stellung im Osten zu gewinnen, auf die gestützt man eine wesentliche Änderung des Versailler Friedens erreichen könne“.⁹⁰

Unter diesen dubiosen Bedingungen begann am 22. Mai der Angriff auf Riga, den offiziell die Baltische Landeswehr durchführte, so daß nach außen hin das Vorgehen als innerlettische Angelegenheit erklärt werden konnte. Da aber die Landeswehr allein viel zu schwach war, trugen die deutschen Truppen mit der Sicherung der Flanken den entscheidenden Anteil am Vormarsch.⁹¹ Der Befehl des Generalkommandos an die deutschen Truppen bezüglich der Form der Beteiligung wurde allerdings nicht schriftlich, sondern mündlich erteilt. „Man konnte dann immer noch behaupten, die Truppe wäre aus eigener Initiative auf Riga marschiert.“⁹² Nach Major Bischoff sei kaum je „eine seltsamere Komödie militärisch gespielt und in allen Einzelheiten durchgeführt worden“ als der Angriff auf Riga.⁹³

Die Stadt Riga konnte verhältnismäßig schnell genommen werden, doch waren die Kämpfe äußerst erbittert und blutig. Die bolschewistischen Einheiten wurden z.T. völlig aufgerieben und zogen sich, stark dezimiert und mehrere tausend Gefangene zurücklassend, nach Norden zurück.⁹⁴ In die Stadt drangen als erste Einheiten der baltische Stoßtrupp unter Baron v. Manteuffel sowie das deutsche Freikorps v. Medem ein, das erst am

88 Vgl. Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg*, S. 154; Schmidt-Pauli, *Geschichte der Freikorps*, S. 95 f.

89 Vgl. *Die Friedensbedingungen der Alliierten und Assoziierten Regierungen*, Berlin 1919, S. 76.

90 Goltz, *Meine Sendung*, S. 190.

91 Vgl. Ernst v. Salomon, *Nahe Geschichte. Ein Überblick*, Berlin 1936, S. 48.

92 Bischoff, *Die letzte Front*, S. 95.

93 Ebd.

94 Vgl. *Die Baltische Landeswehr im Befreiungskampf gegen den Bolschewismus. Ein Gedenkbuch*, herausgegeben vom Baltischen Landeswehrverein, Riga 1929, S. 28.

7. April im Baltikum eingetroffen war und dem als Batterieführer Leo Schlageter angehörte.⁹⁵ Beide Formationen suchten vor allem die zahlreichen deutschen Geiseln aus den Gefängnissen zu befreien. Kurz vor dem Zitadellengefängnis fiel Leutnant v. Manteuffel durch Kopfschuß. Die flüchtenden Bolschewisten hatten noch rasch und wahllos einige Geiseln erschossen, doch konnte der größte Teil der Gefangenen befreit werden.⁹⁶

Die Wut der Balten tobte jetzt auf den Straßen von Riga. Der Zorn richtete sich vor allem gegen die sogenannten Flintenweiber. Es waren dies junge Mädchen von 16 bis 20 Jahren, „meist bildhübsche Dinger“, wie ein Augenzeuge fand, die, von den Letten aufgestellt und bewaffnet, Riga weitgehend kontrollierten „und, ehe die deutschen Truppen kamen, dem Straßenbild eine in der Weltgeschichte wohl einzigartige Note gaben“. Über das Vorgehen der Balten gegen diese jungen Mädchen berichtete der Augenzeuge: „Die Balten übten keine Gnade, sie sahen nicht die Jugend und den äußeren Liebreiz, sie sahen nur die Teufelsfratze und schlugen, schossen, stachen sie tot, wo immer sie sich zeigte.“

Vierhundert Flintenweiber lagen am 22. Mai 1919 in den Straßen von Riga in ihrem Blut. Gleichgültig schritt der genagelte Schuh der marschierenden deutschen Freiwilligen über sie hinweg.“⁹⁷

Die Wende

Die Situation nach der Eroberung Rigas kommentierte Major Bischoff mit den bemerkenswerten Worten: „Um Gottes Willen, wir haben uns totgesiegt.“⁹⁸ Tatsächlich leitete der Sieg über Riga die Wende im Baltikumkrieg ein.

Zunächst einmal sahen sich die Baltische Landeswehr und die deutschen Truppen nach der Einnahme Rigas gezwungen, die Stadt unter Kriegsrecht zu stellen. Nach Bischoff sympathisierte die Masse der lettischen Bevölkerung mit den zahlreichen in der Stadt zurückgebliebenen Bolschewisten, in deren Händen sich auch Waffen befanden.⁹⁹ Da aber die Regierung Needra aus eigenen Kräften nicht imstande war, das Kriegsrecht durchzusetzen, mußten sich die Militärbehörde und hier vor allem die deutschen Teile der Landeswehr dieser „undankbaren Aufgabe“ annehmen. Das Kriegsrecht wurde in aller Schärfe angewandt; es kam zu zahlreichen Untersuchungen und Exekutionen, die aber ausschließlich von Deutschbalten durchgeführt wurden, wodurch „der Deutschenhaß der lettischen Bevölkerung neue Nahrung“ erhielt.¹⁰⁰ In den Augen der lettischen Bevölkerung waren Needra und seine Minister lediglich Strohmänner, Marionetten der deutschen Militärbehörden.¹⁰¹ Dieser Eindruck wurde noch dadurch unterstrichen, daß das Polizeibataillon der „Eisernen Division“ unter Hauptmann Fuhrmann die Polizeifunktion in Riga übernahm, da die Balten keine eigene Polizei besaßen.¹⁰² Der Ruf der „Eisernen Division“ bei der lettischen Bevölkerung war aber der denkbar schlechteste. Dies lag nicht unwesent-

95 Zu Schlageter vgl. vor allem: Friedrich Glombowski, Organisation Heinz (o.H.). Das Schicksal der Kameraden Schlageters, Berlin 1934, sowie Erich F. Berendt, Soldaten der Freiheit. Ein Parolebuch des Nationalsozialismus 1918 – 1925, Berlin 1935.

96 Vgl. Die Baltische Landeswehr, S. 27; Balla, Landsknechte wurden wir, S. 180.

97 Balla, Landsknechte wurden wir, S. 180.

98 Bischoff, Die letzte Front, S. 123.

99 Vgl. ebd., S. 116 f.

100 Ebd., S. 117.

101 Vgl. ebd., S. 116.

102 Vgl. ebd., S. 117.

lich daran, daß nach der Einnahme Rigas auch weiterhin zahlreiche Freiwillige ins Baltikum strömten. Einige von ihnen waren schlichtweg Kriminelle und Verbrecher, die lediglich kamen, um Beute zu machen. Es häuften sich die Übergriffe deutscher Soldaten gegen die lettische Bevölkerung, die gewöhnlich – zu Recht oder zu Unrecht – der „Eisernen Division“ zur Last gelegt wurden.¹⁰³

All diese Faktoren trugen dazu bei, daß sich das Verhältnis zwischen Balten und deutschen Truppen einerseits und lettischer Bevölkerung andererseits noch weiter verschlechterte. Für die Wende in den folgenden Baltikumkämpfen war aber noch ein anderer Faktor von entscheidender Bedeutung. Nach ihrer Niederlage in Riga zogen sich die Sowjettruppen weiter nach Nordosten zurück. Es kam noch zu vereinzelt Gefechten, aber schließlich räumten die Verbände der Roten Armee vollständig das Baltikum.

Der sowjetische Rückzug leitete einen Umschwung in der sowjetischen Randstaatenpolitik ein, der darin bestand, daß die sowjetische Regierung – im Gegensatz zu den meisten weißrussischen Armeeführern – ihren Anspruch auf diese Staaten aufgab und nunmehr die bürgerlichen nationalistischen Regierungen in ihrem Bestreben, selbständige baltische Staaten zu bilden, unterstützte.¹⁰⁴ Dieser von Lenin eingeleitete Umschwung in der sowjetischen Außenpolitik bewirkte, daß die offizielle Begründung für die Anwesenheit der deutschen Truppen im Baltikum – die Bedrohung durch den Bolschewismus – nicht mehr vorhanden war. Diese Entwicklung hatte Major Bischoff vorausgesehen, als er vom „Tot-siegen“ sprach. Seiner Meinung nach konnte nur der Verbleib der sowjetischen Truppen im Baltikum die Anwesenheit der deutschen Truppen rechtfertigen. Aus diesem Grunde hatte er auch im Gegensatz zu von der Goltz die Eroberung Rigas als ein taktisch unkluges Vorgehen angesehen. Jetzt aber, nach der Eroberung Rigas, mußten die deutschen Truppen seiner Ansicht nach alles tun, um „den Sowjetrussen die Wiederherstellung ihrer Front im Baltikum zu ermöglichen“. Ein weiteres Vorgehen, über Riga hinaus, sei deshalb in jedem Fall falsch.¹⁰⁵

Dagegen vertrat Goltz den Standpunkt, daß die „rastlose Verfolgung (...) zum ABC der deutschen Kriegsführung“ gehöre und befahl den weiteren Vormarsch, um den Kontakt zu den abziehenden Sowjettruppen nicht zu verlieren.¹⁰⁶ Damit setzte er sich nicht nur über die Bedenken Bischoffs und anderer Freikorpsführer¹⁰⁷ hinweg, sondern auch über eindeutige Befehle der ihm vorgesetzten Stellen. Unterstützung fand Goltz lediglich bei der Baltischen Landeswehr, die nach dem überwältigenden Sieg von Riga nun offenbar glaubte, die Vorherrschaft der Balten in ganz Lettland sichern zu können. Einzelne Abteilungen der deutschen Freikorps wechselten allerdings zur Baltischen Landeswehr über, so insbesondere die Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung v. Petersdorff, die vorher zur „Eisernen Division“ gehört hatte.¹⁰⁸ Heinz v. Petersdorff hat später in der Berlin-Brandenburger SA eine führende Rolle gespielt.¹⁰⁹

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 120; Goltz, *Meine Sendung*, S. 196.

¹⁰⁴ Vgl. Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 148; Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg*, S. 158.

¹⁰⁵ Bischoff, *Die letzte Front*, S. 124.

¹⁰⁶ Goltz, *Politischer General*, S. 125.

¹⁰⁷ Unterstützt wurde Bischoff vor allem von Hauptmann v. Medem.

¹⁰⁸ Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 129.

¹⁰⁹ Vgl. *Die Braunhemden im Reichstag*, S. 30; vgl. auch Anm. 228.

So trat die Landeswehr am 29. Mai den Vormarsch an, verstärkt durch die übergetretenen deutschen Abteilungen und gefolgt von den Kolonnen der „Eisernen Division“, die trotz der Bedenken von Major Bischoff den militärischen Gehorsam nicht verweigern mochte. Es gelang ihr auch, bei Wenden einen vorübergehenden Erfolg zu erzielen.¹¹⁰ Doch hatte sich der Charakter des Krieges gänzlich geändert. Es trat nämlich das ein, was Major Bischoff befürchtet hatte: Die Sowjettruppen gaben den Kampf ums Baltikum auf und zogen ihre letzten Verbände ab. Statt dessen kämpfte die Baltische Landeswehr nun – zu ihrer eigenen Überraschung – fast ausschließlich gegen Letten und Esten. Im Norden hatten sich nämlich lettische Verbände unter Oberst Semitan gebildet, die für die Rückkehr des gestürzten Ministerpräsidenten Ulmanis kämpften. Unterstützt wurden sie hierbei von den Esten, die ebenfalls eine Rückkehr des baltendeutschen Adels zur Macht verhindern wollten. Die Regierung Ulmanis, die noch den Norden Lettlands kontrollierte, hatte mit der Republik Estland einen Vertrag über gegenseitigen Beistand abgeschlossen. Somit war ein ganz neuer Krieg entflammt. Nun war ein Bürgerkrieg im vollen Umfange im Gange, in dem Nordletten und Esten insbesondere von den Briten unterstützt wurden.¹¹¹

Am 10. Juni erwirkte die Ententekommission einen vorläufigen Waffenstillstand in diesem Bürgerkrieg. Weitere Verhandlungen sollten am 13. Juni stattfinden, diesmal jedoch nicht unter amerikanischer Leitung, sondern unter dem Vorsitz des als deutschfeindlich bekannten britischen Generals Gough.¹¹² Dieser hatte bereits am 10. Juni Goltz in einem Telegramm in ultimativer Form aufgefordert, alle reichsdeutschen Truppen auf eine Linie etwa 30 Kilometer südlich von Riga zurückzuführen, die Hälfte der deutschen Truppen nach Deutschland zu schicken, Ulmanis zu gestatten, eine Regierung für ganz Lettland zu bilden und sich aller Einmischungen in innerlettische Angelegenheiten zu enthalten.¹¹³ Am 13. Juni nun entschied General Gough als Kommissionsführer, daß die Landeswehr Nordlivland zu räumen und es Ulmanis zu überlassen habe. Die Regierung Needra und die Landeswehr empfanden diesen Befehl, nachdem sie sich so weit vorgewagt hatten, als Demütigung und entschieden sich dafür, den Kampf gegen Nordletten und Esten erneut aufzunehmen.¹¹⁴ Unterstützt wurden sie wiederum vom deutschen Generalkommando unter Leitung von Goltz'. Dieser unterstellte die deutschen Streitkräfte des 6. Reservekorps der Regierung Needra, um sie formal der Verantwortung deutscher Stellen zu entziehen, und befahl ebenfalls, den Kampf gegen Nordletten und Esten wieder aufzunehmen. Die Gründe für seinen Entschluß schilderte er so: „Macht allein konnte hier noch die Zukunft entscheiden.“¹¹⁵ Der Übertritt der deutschen Truppen war allerdings nur ein sehr notdürftig maskiertes Täuschungsmanöver, denn tatsächlich behielt das Generalkommando die Führung über die deutschen Truppen.¹¹⁶ Auch bei der „Eiser-

110 Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 130.

111 Vgl. Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 149.

112 Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 131.

113 Der Text des Telegramms in: Goltz, *Meine Sendung*, S. 202. Das Telegramm war im Befehlston abgefaßt und endete mit dem Satz: „Ich mache Sie persönlich für sofortige Ausführung dieser Befehle haftbar.“ Goltz, wie er selber von sich sagte, in Fragen des „nationalen Stolzes“ empfindlicher als die „Staatsmänner“ des modernen Deutschland; wies die Befehle mit Entschiedenheit zurück. Er sei deutscher General und empfangen Befehle nur von „meinen deutschen vorgesetzten Behörden“. (Ebd.)

114 Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 131.

115 Goltz, *Meine Sendung*, S. 203.

116 Vgl. Schmidt-Pauli, *Geschichte der Freikorps*, S. 113.

nen Division“ ließ Goltz anfragen, ob sie bereit sei, sich für 14 Tage in „lettische Dienste“ zu stellen. Major Bischoff, der aus taktischen Gründen den gesamten Vormarsch abgelehnt hatte, mochte nun „in der Stunde der Not“ sich nicht verweigern und sagte zu.¹¹⁷

So begann der vorletzte Akt des baltischen Dramas. Die Schlacht bei Wenden vom 20. – 22. Juni endete mit katastrophalen Niederlagen für die deutschen und baltischen Truppen.¹¹⁸ Am 3. Juli 1919 wurde schließlich das Waffenstillstandsabkommen von Stradsenhof zwischen der Regierung Needra, der Regierung Ulmanis und der Alliierten Kommission unter General Gough unterzeichnet. Danach wurde die Regierung Ulmanis wieder in ihr Amt eingesetzt. Aus der Landeswehr sollten alle reichsdeutschen Truppen ausscheiden und die Landeswehr der Regierung Ulmanis unterstellt werden.¹¹⁹ Die Balten stimmten angesichts der Ausweglosigkeit ihrer Lage dieser Lösung zu.¹²⁰ Die Anhänger Needras wurden als Hochverräter geächtet und mußten das Land verlassen.¹²¹ Die deutschen Truppen, nun wieder – auch offiziell – dem Generalkommando unterstellt, mußten sich auf die Linie zurückziehen, von der aus sie im Mai zum Angriff auf Riga angesetzt hatten.¹²²

In einer alliierten Note wurde zudem die Reichsregierung aufgefordert, „so schnell wie möglich die Räumung aller Gebiete in Angriff zu nehmen, die vor dem Kriege ein Teil des Russischen Reiches waren gemäß Artikel 12 des Waffenstillstands“.¹²³ Somit war endgültig der im Artikel 12 des Waffenstillstandsvertrages festgelegte Zeitpunkt gekommen, der die zeitweilige Anwesenheit deutscher Truppen im Baltikum nun auch offiziell beendete. Die Reichsregierung antwortete, daß sie die Räumung der betreffenden Gebiete bereits vor dem Eingang der Note befohlen habe.¹²⁴

Die Militärrevolte

Doch auch in dieser ausweglosen Situation dachten die Frontführer im Baltikum keineswegs an eine Aufgabe ihrer strategischen Ziele. Goltz hatte zwar nun offiziell den Räumungsbefehl akzeptiert. Bei einem Treffen mit General Gough Ende Juli betonte er aber, er bräuchte für den Abzug der deutschen Truppen mindestens 74 Tage, was von den Alliierten sofort als Beweis für die Unehrllichkeit der deutschen Seite angesehen wurde, da ihrer Auffassung nach eine vollständige Räumung in höchstens vierundzwanzig Tagen möglich sei.¹²⁵ Der französische General Foch äußerte sogar den Verdacht, die Reichsregierung unterstütze heimlich den unbotmäßigen General in seiner „Politik der Intrigen und Ausflüchte“.¹²⁶ Die Reichsregierung wies in einer Antwortnote den Verdacht, in geheimer Komplizenschaft mit den Truppen im Baltikum zu stehen, zurück und betonte abermals

117 Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 131. Die Situation hatte sich für die Landeswehr auch dadurch verschlechtert, daß Teile von ihr, wie die Brigade unter Oberst Ballod und die russische Einheit unter Fürst Lieven, ausgeschieden waren und sich für neutral erklärt hatten, weil sie sich an keinem Bürgerkrieg gegen die Nordletten beteiligen wollten.

118 Vgl. v. Oertzen, *Die deutschen Freikorps*, S. 73; ferner: Claus Grimm, *Vor den Toren Europas 1918 – 1920. Geschichte der Baltischen Landeswehr*, Hamburg 1963, S. 252 f.

119 Vgl. Grimm, S. 268 f.; Bischoff, *Die letzte Front*, S. 150.

120 Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 150.

121 Vgl. Goltz, *Meine Sendung*, S. 209.

122 Vgl. v. Oertzen, *Die deutschen Freikorps*, S. 74.

123 Zit. nach Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 153.

124 Vgl. ebd., S. 153 f.

125 Vgl. Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg*, S. 160; Goltz, *Meine Sendung*, S. 235.

126 Vgl. Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 156.

ihren Willen, einen glatten und reibungslosen Verlauf der Räumung zu gewährleisten.¹²⁷ Es wurde ein Räumungsplan erstellt, der einen stufenweisen Abzug bis zum 8. Oktober vorsah. Die Alliierten gaben sich schließlich mit diesem Plan zufrieden, beharrten aber auf ihrer Forderung nach sofortiger Abberufung von der Goltz', den sie als den Hauptverantwortlichen des Widerstandes im Baltikum ansahen.¹²⁸ Auf diese Forderung ging die Reichsregierung aber zunächst nicht ein.

Worum es Goltz und Bischoff in Wirklichkeit ging, haben später beide in ihren Memoiren offen dargelegt: Sie wollten Zeit gewinnen, um doch noch die Räumung verhindern zu können. Denn nach dem Wegfall der Landeswehr hatten sie am Horizont bereits einen neuen Verbündeten ausgemacht: die weißrussische Armee unter Oberst Bermondts¹²⁹, dessen Verbände sich allerdings noch im Aufbau befanden. Die ersten Staffeln der Abteilung Bermondts waren bereits Ende Mai/Anfang Juni im Baltikum eingetroffen; sie waren Teil der zaristischen Nordarmee, die unter dem Oberbefehl von General Judenitsch stand. Am 5. September ernannte General Judenitsch Bermondts dann schließlich zum Oberbefehlshaber aller im Kurland und Litauen formierten weißrussischen Streitkräfte.¹³⁰

Mit diesem neuen Verbündeten glaubten Goltz und Bischoff doch noch ihren alten Plan verwirklichen zu können, der vorsah, vom Baltikum aus dem russischen Bolschewismus „den Gnadenstoß zu geben, dadurch die Bolschewistengefahr für Deutschland zu beseitigen, und weite Wirtschaftsgebiete zu erschließen und uns im kommenden Rußland einen neuen Freund im Bunde gegen die siegreichen Westmächte zu gewinnen.“¹³¹ Goltz behauptete, mit dieser Zielsetzung „durchaus“ im Sinne der Reichsregierung zu handeln, die zwar nach außen hin der Entente die Räumung des Baltikums in Aussicht gestellt habe, „in Wirklichkeit“ aber diese gar nicht wünschte. „In dieser Weise ist von vielen, keineswegs etwa bloß militärischen Stellen, das Verbleiben im Baltikum gewünscht und gefördert worden. Aktenmäßig wurden Befehle gegeben, um sich zu decken. Mündlich aber wurde zugesetzt, man hätte nichts dagegen, wenn ich das Gegenteil täte. Hierfür aber war man froh, wenn ich die Verantwortung übernehme.“¹³² Auch wenn derartige Behauptungen von Goltz nur vorgeschoben gewesen sein sollten, ein Teil der Freikorpsangehörigen im Baltikum glaubte offenbar tatsächlich an eine geheime Komplizenschaft zwischen Regierung und Freikorps. Ernst v. Salomon beschrieb die Stimmung unter den Freikorpsleuten so: „Die Entente befahl die Räumung des Baltikums. Wir hörten davon und lachten. Dann befahl die Reichsregierung den Abtransport einiger Truppenteile. Wir hielten das für einen Trick Noskes, der die Alliierten hintergehen wolle, oder der mit einem geschickten Manöver die Forderungen der belfernden Unabhängigen in der Nationalversammlung unschädlich zu machen versuche.“¹³³

Mitte August 1919 wurde Goltz nach Deutschland beordert, um vor der Kommandostelle Kolberg und anschließend vor dem Kabinett in Weimar einen Lagebericht zur Situation im Baltikum abzugeben. Bei der Besprechung am 18. August in Kolberg versuchte

127 Vgl. ebd.

128 Vgl. ebd., S. 156 f.

129 Zur Person des Oberst Bermondts vgl. Bischoff, Die letzte Front, S. 170, Schulze, Freikorps und Republik, S. 174 und Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, S. 133.

130 Vgl. v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 95.

131 Goltz, Politischer General, S. 102.

132 Goltz, Meine Sendung, S. 232.

133 V. Salomon, Das Buch vom Freikorpskämpfer, S. 190 f.

Goltz in seinem einleitenden Bericht zunächst die Befürchtungen zu zerstreuen, im Baltikum entstehe eine reaktionäre Bewegung. Von einer reaktionären Bewegung könne schon deshalb keine Rede sein, weil die Mehrzahl der Truppe „Sozialdemokraten“ seien, und wenn einzelne Offiziere außer Dienst „Heil Dir im Siegerkranz“ sängen, so seien dies lediglich Reminiszenzen, die man nicht so tragisch nehmen dürfe.¹³⁴ Ansonsten, fuhr Goltz fort, fände die Räumung tatsächlich statt, doch dürfe das Generalkommando unter keinen Umständen, wie dies das Oberkommando Nord befohlen habe, nach Deutschland zurückgezogen werden, weil sonst die Truppe sich „im Stich gelassen“ fühle und damit eine gefährliche Stimmung entstehe, die zu unberechenbaren Entwicklungen führen könne.¹³⁵

Trotz der offenkundigen Widersprüche und Ungereimtheiten schien der Vortrag auf die Anwesenden einen überwiegend positiven Eindruck gemacht zu haben, jedenfalls erreichte Goltz das, was wohl der Hauptzweck seiner Ausführungen war: das Generalkommando unter seiner Führung im Baltikum zu belassen. Es wurde ein Kompromiß erzielt, wonach das Hauptquartier lediglich etwas von der Front abgesetzt werden sollte – ein Kompromiß, der, so Goltz, „eigentlich alles beim alten“ beließ.¹³⁶

Auch bei der anschließenden Besprechung mit Reichspräsident Friedrich Ebert und Vertretern der Reichsregierung am 20. August in Weimar will Goltz wichtige Zusicherungen erhalten haben:

1. Die Regierung werde nichts gegen die freiwillig im Baltikum zurückbleibenden deutschen Soldaten tun, die den Übertritt in weißrussische Dienste erwägen oder bereits vollzogen haben; dies sei deren Privatsache.
2. Den Nachschub für die im Baltikum stationierten zaristischen Armeen, der bislang zum größten Teil aus Deutschland erfolgte, wolle die Regierung auch weiterhin stillschweigend dulden.
3. Die Regierung habe schließlich das Geld für die September-Löhnung und Verpflegung der deutschen Soldaten im Baltikum bewilligt, wobei Noske den Ausschlag für diese Bewilligung gegeben haben soll.¹³⁷

Hinsichtlich des Nachschubs für die russischen zaristischen Armeen soll Noske noch hinzugefügt haben, daß dieser Nachschub „zwar mit Rücksicht auf die Entente nicht offiziell gestattet werden“ könne, doch wenn ein Privatunternehmen irgendwo in Ostpreußen die Russen versorge, so sei dagegen „nichts zu sagen“.¹³⁸

Am 24. August trat General Goltz die Rückreise ins Baltikum an, durchaus mit dem Gefühl, bei seinen Besprechungen in Kolberg und Weimar einiges erreicht zu haben. Währenddessen hatten sich jedoch die Ereignisse im Baltikum überschlagen. Auf Vermittlung des politischen Referenten der „Eisernen Division“, Leutnant v. Borries, waren zwei Herren des einflußreichen Alldeutschen Verbandes ins Baltikum gereist, um Major Bischoff dazu zu bewegen, die beginnende Rückführung deutscher Truppen zu stoppen. „Goltz tut es nicht“, erklärten sie ihm, „also müssen Sie es tun. Die Truppe muß bleiben, und wenn Sie das russische Unternehmen nicht durchführen können, so muß die Eiserne Division, die

¹³⁴ Vgl. Schulze, Freikorps und Republik, S. 162.

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Goltz, Meine Sendung, S. 242.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 242 f.

¹³⁸ Ebd., S. 243.

zur Zeit die beste und kampfkraftigste Truppe Deutschlands ist, doch unbedingt bis zum Januar 1920 erhalten werden; denn dann kommt es in Deutschland selbst zur Entscheidung.“¹³⁹ Bei den beiden Herren, die Major Bischoff einen Umsturz in Deutschland für Anfang Januar in Aussicht stellten, handelte es sich um Gertzlaff von Hertzberg und Freiherr von Vietinghoff-Scheel, zwei führende Funktionäre des Alldeutschen Verbandes.¹⁴⁰

Solcherart ermuntert, entschloß sich Major Bischoff zu einem folgenschweren Schritt: Das III. Bataillon des 3. Kurländischen Infanterieregiments, das Freikorps Rieckhoff, war bereits verladen und abgefahren, da wies Bischoff am 23. August den Bataillonsführer telegrafisch an, in Schaulen wieder auszuladen und bis auf weiteren Befehl dort Unterhalt zu beziehen.¹⁴¹ Dies war ein eindeutiger Fall von Gehorsamsverweigerung und Meuterei, auf den nach deutschem Militärrecht die Todesstrafe stand.¹⁴² Bei den Freiwilligen im Baltikum löste die Gehorsamsverweigerung jedoch einen großen Jubel aus. Am Abend des 24. August veranstalteten die Truppen der „Eisernen Division“ sowie alle anderen in der Umgebung von Mitau befindlichen Formationen einen Fackelzug vor dem Divisionsstabsquartier. „Kampf war die Losung“; schilderte Major Bischoff jenen Abend, und „brausend stieg in den nächtlichen Himmel: ‚Deutschland, Deutschland über alles‘.“¹⁴³ Die beiden anwesenden Herren des Alldeutschen Verbandes waren gerührt; eine solche Begeisterung hatten sie seit August 1914 nicht mehr wahrgenommen.¹⁴⁴ Am Abend des 25. August kam es in Mitau dann zu schweren Ausschreitungen und Plünderungen deutscher Freikorps-Angehöriger sowie in weißrussischen Diensten stehender deutscher Soldaten, in deren Verlauf Einrichtungen der Letten sowie das Haus der englischen Mission geplündert wurden.¹⁴⁵

Dem Schritt Bischoffs schlossen sich weitere reichsdeutsche Freikorps an: die Reste der I. Garde-Reserve-Division, das Freikorps des Hauptmanns von Plewe, Teile des Freikorps von Diebitsch sowie jene reichsdeutschen Verbände, die nach dem Abkommen von Strasshof aus der Baltischen Landeswehr ausgeschieden waren: die Maschinen-Scharfschützen-Abteilung v. Medem, das Badische Sturmataillon und das Regiment v. Petersdorff. Auf einer Führertagung am 25. August schlossen sich diese Formationen zur „Deutschen Legion“ unter dem Kommando des Kapitäns zur See Siewert zusammen.¹⁴⁶ Generalstabschef der „Deutschen Legion“ wurde Hauptmann a.D. Otto Wagener, der spätere Begründer und Leiter der wirtschaftlichen Abteilung der NSDAP und Reichswirtschaftskommissar Hitlers.¹⁴⁷

In einem in ultimativer Form abgefaßten Schreiben an die Reichsregierung begründete Bischoff sein Vorgehen. Mit dem Abschluß des Versailler Schmachfriedens, so führte er darin aus, sei auch jener Vertrag zwischen der lettischen und deutschen Regierung annulliert,

139 Bischoff, *Die letzte Front*, S. 190.

140 Vgl. Uwe Lohalm, *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919 – 1923* (= Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. VI) Hamburg 1970, S. 96.

141 Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 194.

142 Vgl. ebd., S. 198.

143 Bischoff, *Die letzte Front*, S. 199.

144 Vgl. ebd.

145 Vgl. Goltz, *Meine Sendung*, S. 248 f.

146 Vgl. v. Oertzen, *Die deutschen Freikorps*, S. 94.

147 Vgl. ebd.; ferner: Schmidt-Pauli, *Geschichte der Freikorps*, S. 128. Vom Herbst 1929 bis zum Frühsommer 1933 gehörte Wagener zur engsten Umgebung von Adolf Hitler. Unter Hauptmann v. Pfeffer war er ferner Stabschef der SA und nach dessen Absetzung eine kurze Zeit ihr de-facto-Chef (vgl. oben).

der „eine Reihe von Versprechungen“ als „Dank für die Kampfhandlungen“ der im Baltikum stehenden deutschen Truppen enthielt. Damit habe die Reichsregierung auch die aus dem annullierten Vertrag entspringenden Verpflichtungen übernommen, jedoch bislang keine Anstalten gemacht, „den berechtigten Forderungen der Truppe“ nachzukommen. Daher habe er sich entschlossen, diese Rechte nunmehr selbst zu wahren und den Abtransport der Truppen nach Deutschland verboten. Im folgenden listete Bischoff einen ganzen Forderungskatalog auf, den die Regierung zu erfüllen habe und für deren Erfüllung er „bindende Zusicherung“ verlangte. Darin wurden u.a. die Offenhaltung von mindestens 30 % der Offiziers-, Unteroffiziers- und Mannschaftsstellen der neuen Reichswehr wie in den Polizei-, Sicherheits- und Bürgerwehren für Angehörige der „Eisernen Division“ gefordert. Ferner habe die Reichsregierung für das Siedlungsversprechen einzustehen, welches die Letten gebrochen hätten, und im Innern Deutschlands Grundstücke für Ansiedlungen zur Verfügung zu stellen. Schließlich forderte er noch die „Niederschlagung der gegen die Grenzschutztruppen im Gange befindlichen Boykottbewegung in den Gewerkschaften und Betrieben“ sowie die „Zusicherung vollkommener Straflosigkeit“.¹⁴⁸

Am frühen Morgen des 25. August traf General v. d. Goltz in Mitau ein. Major Bischoff fuhr ihm entgegen und meldete dem Grafen sogleich, was er veranlaßt habe. Gleichzeitig bat er ihn, „die Führung zu übernehmen, nachdem der Weg freigemacht sei. Graf v. d. Goltz lehnte ab mit der Begründung, daß er bei der Entente allzu bekannt und verhaßt sei und seine Führung darum der Sache mehr schaden als nutzen würde“.¹⁴⁹

In seinem Korps-Tagesbefehl vom 25. August mißbilligte Goltz die Gehorsamsverweigerung, betonte aber zugleich, daß er die Forderungen der „Eisernen Division“ als berechtigt anerkenne und vertreten wolle. Er könne jetzt die Truppe „nicht im Stich lassen“, sondern werde bis zur Entscheidung über deren Forderungen weiter für sie sorgen. „Bis dahin bleibt die Räumung unterbrochen.“¹⁵⁰

In seinem Bericht an Groener vom gleichen Tage stellte Goltz fest, daß der Schritt Bischoffs in seiner Anwesenheit „wenigstens in dieser Form“ nicht geschehen wäre. Doch nun seien die Ereignisse nicht mehr rückgängig zu machen, da ihm für Gewaltmaßnahmen gegen die Aufrührer keine Truppen zur Verfügung stünden. Er mißbillige den Schritt Bischoffs als Ungehorsam, sehe es aber nun als seine Pflicht an, „durch persönliches Eingreifen und Einwirken drohende Folgen schwerster Bedeutung abzuwenden“. Deshalb werde er auch entgegen dem in Kolberg erzielten Kompromiß mit seinem Stab in Mitau bleiben. Abschließend schlug er vor, den Forderungen der „Eisernen Division“ im wesentlichen zuzustimmen, „um so einer spartakistischen Aktion der sich dann bildenden Banden vorzubeugen“.¹⁵¹

Trotz aller taktischen Winkelzüge hatte sich damit Goltz faktisch an die Spitze der Rebellion gestellt. Nach Bischoff hat Goltz die Mißbilligung des Ungehorsams auch nur deshalb ausgesprochen, „um der Kommandostelle Kolberg gegenüber das Gesicht zu wahren“. Seiner Meinung nach hätte der Graf, nachdem der entscheidende Schritt von ihm getan war, „die Maske wohl etwas lüften können“.¹⁵² Wie sehr die Rebellion Bischoffs im

¹⁴⁸ Der Text des Schreibens in: Bischoff, Die letzte Front, S. 249 f.

¹⁴⁹ Bischoff, Die letzte Front, S. 199.

¹⁵⁰ Goltz, Meine Sendung, S. 248.

¹⁵¹ Zit. nach Schulze, Freikorps und Republik, S. 168.

¹⁵² Bischoff, Die letzte Front, S. 200.

Grunde genommen seinen eigenen Absichten entgegenkam, beschrieb Goltz später in seinen Erinnerungen: „Immerhin – die Tat Bischoffs brachte Zeitgewinn.“¹⁵³

General Groener, der offensichtlich das Doppelspiel des Grafen v.d. Goltz nicht durchschaute, stimmte in seinem Antworttelegramm dem „vorübergehenden Aufenthalt des Grafen Goltz in Mitau zur Beseitigung der Unbotmäßigkeit zu“. Ein Eingehen auf die von den Truppen gestellten Bedingungen sei ausgeschlossen. „Unbedingte Unterwerfung ist zu fordern.“¹⁵⁴ In einem Telegramm des Außenministers Hermann Müller vom 27. August wurden seitens der Reichsregierung ebenfalls die Forderungen der Truppe klipp und klar abgelehnt.¹⁵⁵

In einem dramatischen Aufruf „An das deutsche Vaterland und die Kulturvölker der Erde“ erklärten die Freikorpsführer daraufhin, warum sie dennoch an „der Bolschewistenfront“ ausharren wollten: „Wenn wir draußen ausharren wollen, dann tun wir es nicht aus imperialistischen oder reaktionären Gründen: Eine unabweisbare Pflicht dem Vaterland und eine erhabene Aufgabe der Menschheit gegenüber wollen wir erfüllen!“ Die große und einigende Idee, für die die Freikorps eintreten und sterben wollten, sei der Kampf gegen den entarteten Bolschewismus. Geradezu theatralisch hieß es am Schluß des Aufrufs: „Wenn es das Vaterland über sich bringen sollte, uns zu verlassen, wenn es die Staatsmänner anderer Nationen verantworten sollten, uns preiszugeben, dann gut! Dann sind wir eben die letzten, die aus dem großen Krieg, der die Welt und ihre Moral zerrüttet hat, ihr Pflicht- und Ehrgefühl der Menschheit gegenüber gerettet haben!“¹⁵⁶

Den Aufruf kann man nur als Ausdruck eines weitreichenden Realitätsverlustes ansehen; die wirkliche Lage sah anders aus. Die Alliierten werteten in einer Note vom 28. August die Ereignisse im Baltikum als Bruch der Zusagen der Reichsregierung und forderten insbesondere Aufklärung über die Rückkehr des Grafen von der Goltz nach Mitau. In ihrer Antwortnote vom 2. September verurteilte die Reichsregierung das Vorgehen Bischoffs auf das schärfste und versprach, das ihrige zu tun, um die Truppen wieder zum Gehorsam zu bringen. Lediglich zu diesem Zweck sei Goltz noch einmal nach Mitau gereist.¹⁵⁷ Noske telegrafierte nach Kolberg, die von den Truppen im Baltikum aufgestellten Forderungen seien zum größten Teil unerfüllbar. Er verlangte unbedingten Gehorsam gegenüber den Befehlen der Reichsregierung, andernfalls drohte er mit Abbruch der Verbindungen, Sperrung der Löhnung und Verpflegung sowie strafrechtliche Ahndung.¹⁵⁸

Doch auch von den Sanktionsdrohungen der Reichsregierung ließen sich die Baltikum-Kommandeure keineswegs beeindrucken. „Fast waren wir der Regierung dankbar, daß sie uns vom Reich ausschloß“, schrieb Ernst v. Salomon.¹⁵⁹ Und Major Bischoff notierte: „Wir hatten nichts anderes erwartet und wären in Verlegenheit gekommen, wenn die Regierung hätte verhandeln wollen. Nur ihre Ablehnung ermöglichte uns, unsere Rolle weiter zu spielen.“¹⁶⁰

153 Goltz, *Meine Sendung*, S. 249.

154 Zit. nach Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 169. Vgl. auch: Bischoff, *Die letzte Front*, S. 201.

155 Vgl. ebd.

156 Der Aufruf wurde von sämtlichen Freikorpsführern unterzeichnet. In: Schmidt-Pauli, *Geschichte der Freikorps*, S. 130–132.

157 Vgl. Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 170.

158 Vgl. ebd.

159 V. Salomon, *Die Geächteten*, S. 128.

160 Bischoff, *Die letzte Front*, S. 201.

Unter russischer Flagge

Nun wurde mit aller Konsequenz das betrieben, was von langer Hand vorbereitet war: der Übertritt der deutschen Freikorps in russische Dienste.¹⁶¹ Den geschlossenen Übertritt aller im Baltikum verbliebenen deutschen Freikorps in die weißrussische Armee regelte schließlich am 21. September ein zwischen General v.d. Goltz und Oberst Bermondts ausgehandelter Vertrag. Darin wurde vereinbart, daß an einem noch zu bestimmenden Tag das russische Oberkommando den Oberbefehl über alle deutschen Truppen übernehmen sollte.¹⁶² In seinen Erinnerungen schrieb Goltz, daß „der gewagte Entschluß in voller und ruhiger Würdigung des Einsatzes“ gefaßt worden sei. „Ich erhoffte im Falle des Erfolges nicht mehr und nicht weniger, als die Rettung Deutschlands vom Untergange (...) Sollte ich da ängstlich sein? War der Preis nicht auch einer gewagten Tat wert?“¹⁶³ In Wirklichkeit wurde mit dem Übertritt in russische Dienste nur der letzte Akt des Baltikum-Dramas eingeleitet.

Mittlerweile hatten nun auch die USA wegen der Vorgänge im Baltikum harte wirtschaftliche Pressionen gegen Deutschland angekündigt, falls die deutsche Regierung nicht energische Schritte unternähme. Daraufhin beschloß das Kabinett die bereits angekündigte Sperrung der Geldmittel für die Truppen sowie die Abberufung v. d. Goltz', letzteres gegen die Stimme Noskes, der die Auffassung vertrat, der General habe von sich aus das Möglichste getan, um die Truppen zur freiwilligen Rückkehr zu bewegen. Zum Nachfolger Goltz' berief Noske den Generalleutnant v. Eberhardt, nicht ohne dem abberufenen Goltz gleichzeitig mitzuteilen, daß er auch weiterhin auf seine „bewährte Hilfe“ rechne.¹⁶⁴

Am 3. Oktober legte dann General v.d. Goltz das Kommando mit folgendem Argument nieder: „Als der in Frankreich und England bestgehaßte letzte Vertreter des preußischen Militarismus konnte ich nicht die Führung der zu den Russen übergetretenen deutschen Truppen behalten, ohne das ganze rein russische Unternehmen zu kompromittieren.“¹⁶⁵ In einem persönlichen Brief an den Generalstabschef des Reichswehrgruppenkommandos III, Oberst von Thaer, schilderte er noch einmal die Lage aus seiner Sicht: An der Front herrsche eine „bis zur Siedehitze gesteigerte Kampf Stimmung und Erregung der Truppe“, so daß „ein Abblasen im letzten Augenblick und der vom grünen Tisch vorgeschlagene Rückzug“ nicht mehr möglich sei. Doch befänden sich an der Front „nur noch russische Staatsangehörige (...)“.¹⁶⁶ Noch am 3. Oktober übertrug v. d. Goltz, wie in dem Abkommen vom 21. September vereinbart, das Kommando aller ihm bisher unterstellten Truppen an Oberst Bermondts.¹⁶⁷

161 Daß der Übertritt in russische Dienste von langer Hand vorbereitet wurde, geht aus einem Memorandum hervor, welches Hauptmann Guderians, 2. Generalstabsoffizier der „Eisernen Division“ und später Hitlers General, im Auftrag von Major Bischoff im Juli 1919 erstellt hatte und in dem festgestellt wurde, daß die „Eiserne Division“ bereits mit Bermondts Verbindung aufgenommen habe. Vgl. Bischoff, *Die letzte Front*, S. 174.

162 Vgl. Goltz, *Meine Sendung*, S. 266.

163 Ebd., S. 269. Goltz behauptete, noch am 26. September von Noske die telegraphische Mitteilung erhalten zu haben, daß der Reichswehrminister mit dem Übertritt der reichsdeutschen Soldaten in russische Dienste einverstanden sei. Vgl. ebd. S. 270 f.

164 Vgl. Wette, *Gustav Noske*, S. 569.

165 Goltz, *Meine Sendung*, S. 273.

166 Ebd.

167 Vgl. Goltz, *Politischer General*, S. 151.

Zwischenzeitlich hatte sich die Haltung der westlichen Siegermächte weiter verschärft. In einem Ultimatum an die deutsche Reichsregierung verlangten sie die unverzügliche Demobilisierung und den Abtransport aller deutschen Truppen, auch derer, die in russische Dienste übergetreten seien. Der Reichsregierung warfen sie vor, sie versuche sich der Verpflichtung zur Räumung des Baltikums zu entziehen, und drohten für den Fall, daß die Forderungen der Entente nun nicht wirksam durchgeführt würden, mit drastischen Zwangsmaßnahmen, die praktisch eine erneute Verhängung der Blockade gegen Deutschland bedeuteten hätten, wie sie erst am 27. Juli 1919 von den Alliierten aufgehoben worden war.¹⁶⁸

Unter dem Eindruck einer drohenden Hungerblockade für ganz Deutschland hatte die Reichsregierung am 3. Oktober in einem eindringlichen Aufruf, der – um die Bedeutung zu unterstreichen – von allen Ministern unterzeichnet wurde, die Truppen abermals zum sofortigen Rückzug aufgefordert. In dem Aufruf wurde das Verhalten der Truppe als „verbrecherischer Eigensinn“ bezeichnet, der in Deutschland eine Hungersnot heraufbeschwören könne. Nochmals wurde „an das Gewissen und das landsmannschaftliche Gefühl“ der deutschen Soldaten appelliert: „Wer sich nicht mitschuldig am Ruin des eigenen Volkes machen will, der folgt dem Befehl der Regierung, der kehrt aus dem Lande zurück, in dem deutsche Soldaten nichts mehr verloren haben.“ Im Falle weiterer Weigerung werde die Regierung „jedes ihr zu Gebote stehende Mittel“ anwenden, um die Räumung des Baltikums zu erzwingen.¹⁶⁹ Den Übertritt der deutschen Freikorps in weißrussische Dienste stellte Reichswehrminister Noske ab sofort unter Strafe und drohte, er werde auf jeden schießen lassen, der die ostpreußische Grenze Richtung Baltikum überschreiten wolle.¹⁷⁰

Doch weder Drohungen noch Appelle halfen. Als Antwort veröffentlichte Major Bischoff am 5. Oktober in Mitau einen Aufruf, in dem er den Übertritt der „Eisernen Division“ in die Dienste der russischen Westarmee ankündigte. An die Soldaten der Division gerichtet sagte er: „Die Regierung ruft euch zu: ‚Legt die Waffen nieder‘, genau wie im November 1918. Wie ihr damals betrogen worden seid, sollt ihr jetzt wieder betrogen werden.“ Dagegen bekräftigte er die Absicht: „Wir wollen das von uns und nur von uns eroberte Land unter russische Flagge stellen.“¹⁷¹

Noske reagierte auf diese erneute Hiobsbotschaft mit dem telegrafischen Befehl an General v. Ehrhardt, gegen Bischoff kriegsgerichtlich vorzugehen.¹⁷² Den angekündigten Übertritt der deutschen Freikorps in weißrussische Dienste konnte er freilich auch damit nicht mehr verhindern. Am 6. Oktober traten nun auch formell die Freikorps der „Eisernen Division“, der „Deutschen Legion“ und das Freikorps v. Plehwe in einem feierlichen Akt zur russischen Westarmee des Oberst Bermondts über. Wie die Freikorpsangehörigen diesen Übertritt empfanden, schilderte recht anschaulich ein Beteiligter: „Was tat es ihnen, wenn sie nun auch äußerlich das letzte Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu einer deutschen

168 Vgl. Wette, Gustav Noske, S. 570.

169 Aufruf der Reichsregierung an die Baltikumer vom 3. 10. 1919, zit. nach: Wette, Gustav Noske, S. 571. Goltz schilderte, wie dieser Aufruf von den Truppen aufgenommen wurde: „Befehle und Aufrufe, wie sie die Reichsregierung an die Truppen im Baltikum richtete, haben durch ihren würdelosen, jämmerlichen Ton Verachtung, durch ihre Unterschriften Hohngelächter ausgewirkt (...) Uns, die wir Russen geworden sind, geht er überhaupt nichts mehr an.“ Goltz, Meine Sendung, S. 272.

170 Diese Drohung verkündete Noske bereits am 29. 9. 1919 auf einer Versammlung; nach Bischoff, Die letzte Front, S. 212. Vgl. auch v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 103.

171 Bischoff, Die letzte Front, S. 213 f.

172 Vgl. Wette, Gustav Noske, S. 173; Goltz, Meine Sendung, S. 262.

Gemeinschaft ablegten, die von ihnen nichts wissen wollte, die sie ausgestoßen hatte? Doch dieser Übertritt in russische Dienste erwies sich bald als mehr denn nur eine Äußerlichkeit. Sicherlich waren auch vorher die Freikorpsmänner nicht sehr zart besaitet gewesen, und ihr Auftreten hatte recht viel Landsknechthafes an sich gehabt. Aber nun kam zu allem anderen ein bitterer und wütender Trotz. Auf wen und was sollten sie nun noch Rücksicht nehmen? Jetzt setzten fast alle diese Männer eine Art von Stolz darein, noch rauher, noch landsknechthafter sich zu geben und zu erscheinen, als sie nach vier Jahren Krieg und dreiviertel Jahren harten Nachkrieg ohnehin schon gewesen waren (...) Überall da, wo man in Berührung mit der Umwelt kam, da stoben die Funken. Die Gemeinschaft der Heimatlosen war der einzige Sinn dieses sonst sinnlosen Lebens.“¹⁷³ Ähnlich drückten auch andere Autoren die Selbstbefindlichkeit der Freikorpsleute aus. Ernst v. Salomon nannte eines seiner Bücher „Die Geächteten“ und der Hauptmann a.D. Otto Wagener gab seinen Erinnerungen den Titel „Von der Heimat geächtet“.¹⁷⁴

Nach eigenen Angaben umfaßte die von Oberst Bermondts geführte russische Westarmee ca. 52 000 Mann, von denen etwa 40 000 Mann deutsche Freiwillige waren.¹⁷⁵ Am 8. Oktober gab Bermondts den Befehl zum Angriff, angeblich um einem Angriff der Letten zuvorzukommen.¹⁷⁶ Das formale Recht zum Angriff leitete er daraus ab, daß mit dem offiziellen Abzug der Reichsdeutschen der Status quo ante wiederhergestellt sei und somit die Souveränität des zaristischen Rußland über die baltischen Provinzen wieder bestehe.

Der erneute Vormarsch der deutsch-russischen Truppen auf Riga war aufgrund der ungünstigen Bodenverhältnisse, des einsetzenden Winters, der schlechten Verpflegung und des erbitterten Widerstandes der Letten äußerst mühsam. Bei Thorensberg, der südlich der Düna gelegenen Vorstadt Rigas, machten die Bermondts-Truppen halt.¹⁷⁷ Die folgenden Wochen vergingen mit zermürbenden Stellungskämpfen, in denen es zwar den deutsch-russischen Truppen gelang, die schweren lettischen Gegenangriffe wie die der Litauer von Süden und Südosten abzuwehren, doch nur unter großen Verlusten. Ende Oktober war die Gefechtsstärke der „Eisernen Division“, welche die Hauptlast der Kämpfe trug, durch blutige Verluste und Krankheitsausfälle auf weniger als die Hälfte des Standes von Ende August zusammengeschmolzen.¹⁷⁸

Doch auch sonst verschlechterte sich die Lage zusehends. Oberst Bermondts mußte, nachdem der Nachschub aus Deutschland unterblieben war, sein Unternehmen aus den Bezirken, die er militärisch beherrschte, finanzieren. Der alte russische Staat hatte in den baltischen Provinzen staatseigene Domänen im Werte von etwa 50 Millionen englischen Pfund besessen. Dieser alte russische Besitz wurde nun von Bermondts als Deckungsgrundlage für das zur Finanzierung der Truppen herausgegebene sogenannte Bermondts-Geld herangezogen.¹⁷⁹ In den Augen der Letten wurde damit der Charakter der Bermondts-Truppe als fremde Okkupationsmacht nur noch unterstrichen. Hinzu kam aber

173 v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 101.

174 Vgl. Otto Wagener, Von der Heimat geächtet, Stuttgart 1920.

175 Vgl. General Fürst Awaloff, Im Kampf gegen den Bolschewismus, Glückstadt/Hamburg 1925, S. 217; Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, S. 144.

176 Vgl. Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps, S. 145 f.

177 Vgl. Awaloff, Im Kampf gegen den Bolschewismus, S. 225; v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 107 f.

178 Vgl. v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 112.

179 Vgl. ebd., S. 104 f.; Schmidt-Pauli, Geschichte der Freikorps.

noch Folgendes: Mittlerweile hatte sich Oberst Bermondts auch mit General Judenitsch überworfen, der sich von Bermondts distanzierte, ihn zum Verräter erklärte und ihn und seine Truppe aus dem Verband der zaristischen Nordwestarmee ausschloß.¹⁸⁰ Damit hing nun das Bermondts-Unternehmen völlig in der Luft.

In dieser Situation hatte Major Bischoff erkannt, daß die bisherigen Stellungen gegen die sich ständig verstärkenden Angriffe der Letten nicht mehr gehalten werden konnten, und befahl die Räumung von Thorensberg und die allmähliche Loslösung vom Feind für den 11. November.¹⁸¹ Doch bei erneuten Angriffen gelang es den Letten, die deutsch-russische Front an mehreren Stellen zu durchbrechen und die „Eiserne Division“ in Thorensberg einzuschließen. In der Stunde der Not erschien Hilfe gerade noch zur rechten Zeit.

Am 19. Oktober hatte sich Oberleutnant a.D. Gerhard Roßbach aufgemacht, um mit seiner gut ausgerüsteten, 1200 Mann starken Sturmabteilung die Garnison Culmsee in Ostpreußen zu verlassen und in Richtung Baltikum zu marschieren. Ein gegen Roßbach wegen Meuterei und Gehorsamsverweigerung erlassener Steckbrief hinderte ihn nicht, unter Androhung von Gewalt die deutsche Grenze zu passieren.¹⁸² Das Freikorps Roßbach kam rechtzeitig an, um den lettischen Einschließungsring bei Thorensberg zu sprengen und die Truppen der „Eisernen Division“ zu befreien, doch an eine Wende im erbitterten Krieg war nun nicht mehr zu denken. Jetzt ging es nur noch darum, den Rücken für das Zurückweichen vor den nachdrängenden Letten freizubekommen. Die letzten Verzweiflungskämpfe der deutschen Freikorps wurden mit großer Grausamkeit geführt. Ein Beteiligter erinnerte sich: „Wir erschlugen, was uns in die Hände fiel, wir verbrannten, was brennbar war. Wir sahen rot, wir hatten nichts mehr von menschlichen Gefühlen im Herzen. Wo wir gestürmt hatten, da lagen, wo früher Häuser waren, Schutt, Asche und glimmende Balken, gleich eitrigen Geschwüren im blanken Feld. Eine riesige Rauchfahne bezeichnete unseren Weg. Wir hatten einen Scheiterhaufen angezündet, da brannte mehr als totes Material, da brannten die bürgerlichen Tafeln, die Gesetze und Werte der zivilisierten Welt (...).“¹⁸³ Ähnlich äußerte sich auch ein Angehöriger der Sturmabteilung Roßbach: „Die Kämpfe im Baltikum waren von einer Wildheit und Verbissenheit, wie ich sie weder vorher im Weltkrieg noch nachher in all den Freikorpskämpfen erlebt habe. Eine eigentliche Front gab es kaum, der Feind war überall. Und wo es zum Zusammenstoß kam, wurde es eine Metzerei bis zur restlosen Vernichtung (...) Unzählige Male sah ich die grauenhaften Bilder mit den ausgebrannten Hütten und den verkohlten oder angeschmorten Leichen von Frauen und Kindern. Als ich dies zum ersten Mal sah, war ich wie versteinert. Ich glaubte damals, daß es eine Steigerung menschlichen Vernichtungswahns nicht mehr geben kann!“¹⁸⁴ Der Mann, der dies schrieb, war später selber ein trauriges Beispiel dafür, daß noch eine Steigerung gab. Er hieß Rudolf Höß und sollte später der Kommandant von Auschwitz werden.¹⁸⁵

180 Vgl. Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg*, S. 168; Schulze, *Freikorps und Republik*, S. 188.

181 Vgl. v. Oertzen, *Die deutschen Freikorps*, S. 112.

182 Vgl. insbesondere Kurt-Oskar Bark, *Roßbachs Marsch ins Baltikum*, in: Ernst von Salomon (Hrsg.), *Das Buch vom Freikorpskämpfer*. Berlin 1938, S. 202 – 206; ferner: Arnold Bronnen, *Roßbach*, Berlin 1930, S. 83 – 87.

183 Salomon, *Die Geächteten*, S. 167 f.

184 Kommandant in Auschwitz. *Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß*. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 5, Stuttgart 1958, S. 34 f.

185 Zur Person von Rudolf Höß vgl. ebd.

Am 13. Dezember hatte die „Deutsche Legion“ ganz und die „Eiserne Division“ zum größten Teil ostpreußischen Boden erreicht. Am 16. Dezember überschritt das Freikorps Roßbach, das die Nachhut bildete, als letzte Einheit die litauisch-ostpreußische Grenze. Damit war das Baltikumunternehmen beendet.

Für die katastrophale Niederlage machten die Baltikumer keineswegs sich selber verantwortlich, die Schuld gaben sie der Regierung, die sie „verraten“ habe. „Als die Baltikumer die deutsche Grenze überschritten, kamen sie mit geballten Fäusten, fest entschlossen, der Republik, von der sie sich verraten glaubten, den Garaus zu machen.“¹⁸⁶ Die Rede war von einem „Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Truppe“, den diesmal jedoch nicht Spartakusleute und Juden, sondern die Reichsregierung geführt habe.¹⁸⁷ So fühlte sich Major Bischoff nun „berufen“, den „Kampf im Innern um eine Neuordnung des nachrevolutionären Deutschland zu unternehmen“.¹⁸⁸ In Ostpreußen angekommen, empfing ihn der dortige Kommandeur Ludwig v. Estorff mit den Worten: „Nun, mein lieber Bischoff, ich weiß, Sie möchten jetzt gegen Berlin marschieren (...) Aber tun Sie es nicht, es hat keinen Zweck.“ „Das habe ich zu meinem Bedauern schon selbst erkennen müssen“, antwortete Bischoff.¹⁸⁹ Es sei für ihn eine bittere Erkenntnis gewesen, daß in Deutschland keinerlei Vorbereitungen für ein Vorgehen gegen die Regierung getroffen worden seien, obwohl die beiden Herren des Alldeutschen Verbandes ihm doch seinerzeit in Mitau versichert hätten, im Januar 1920 werde der Kampf in Deutschland beginnen. Dagegen stellte Bischoff fest, daß „eine einheitliche und planmäßige Führung“ fehle und offenbar keiner sich fände, „der den Entschluß und die Verantwortung für einen Sturz der Regierung und eine Liquidierung der Revolution auf sich nehmen wollte“. Diese Verantwortung habe er nicht gescheut, doch sei er zu der Überzeugung gekommen, „daß es zwecklos und aussichtslos sei, wenn die Division den Versuch machte, den Anstoß zu einer nationalen Erhebung in Deutschland zu geben“.¹⁹⁰ Es sollte sich aber zeigen, daß diese Zielsetzung nur aufgeschoben war. Überall dort, wo in der Folgezeit rechtsradikale Bewegungen sich gegen das Weimarer System richteten, waren Baltikumer an führender Stelle beteiligt.

Zunächst aber wurden die Baltikumer auf verschiedene Demobilisierungsorte verlegt. Die Reichsregierung, der die Stimmung unter der Truppe bei Überschreiten der Grenze nicht unbekannt geblieben war, hatte, um diese aufzufangen, alle gegen die Baltikumer gemachten Drohungen aufgehoben. Von der Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft war nicht mehr die Rede, und mit dem Kabinettsbeschuß vom 17. Dezember wurde die strafrechtliche Verfolgung der Freikorpsführer aufgehoben.¹⁹¹ Die Freikorpsführer dankten freilich so viel Entgegenkommen der Regierung nicht, wie sich bald zeigen sollte.

Die Formationen der „Eisernen Division“ wurden überwiegend in Ostpreußen und Pommern untergebracht. Wie die „Tägliche Rundschau“ berichtete, soll es dabei wiederholt zu Gewalttätigkeiten, Raub und Diebstählen von Angehörigen der Division gekommen sein. Ferner sollen sie, angeführt von Offizieren, von Lokal zu Lokal gezogen sein, patriotische Lieder singend, und die Gäste gezwungen haben aufzustehen und die vater-

186 Schulze, Freikorps und Republik, S. 211.

187 Vgl. Goltz, Politischer General, S. 150 f.; v. Oertzen, Die deutschen Freikorps, S. 114 f.; Bischoff, Die letzte Front, S. 242.

188 Bischoff, Die letzte Front, S. 242.

189 Ebd., S. 243. Generalleutnant v. Estorff hat später ebenfalls den Kapp-Putsch unterstützt.

190 Ebd., S. 243 f.

191 Vgl. Schulze, Freikorps und Republik, S. 196.

ländischen Bekundungen mitzumachen. Wer sich geweigert habe, sei mit der Waffe bedroht und blutig zusammengeschlagen worden.¹⁹²

Da die Unterbringung von Divisionsangehörigen in Fabriken und Betrieben durchweg auf erbitterten Widerstand der Gewerkschaften stieß, wurden alsbald sogenannte „Landarbeitergemeinschaften“ gebildet, die insbesondere vom pommerschen Landbund, der Standesorganisation der Großgrundbesitzer in Pommern, auf deren Gütern untergebracht wurden.¹⁹³

In Berlin unterhielt die „Eiserne Division“ ein Büro in der Schöneberger Kalckreuthstraße 16. Leiter dieses Büros war der bereits erwähnte Leutnant v. Borries, der im Auftrag von Major Bischoff handelte und dessen Weisungen ausführte.¹⁹⁴ Leutnant v. Borries entfaltete eine umfangreiche organisatorische Tätigkeit. Nach einem Bericht des „Berliner Tageblatts“ war er der Mittelpunkt der Baltikumbewegung in Deutschland und einer der heimlichen Drahtzieher des Kapp-Putsches. Das „Berliner Tageblatt“ schrieb dazu: „Die Truppen der Eisernen Division, die gemäß dem Befehl der Reichsregierung demobilisiert werden sollten, wurden nur zum Schein demobilisiert. Das heißt, man löste zwar die militärischen Verbände auf, ließ aber die Mannschaften als solche zusammen und quartierte sie auf dem Lande, hauptsächlich in Pommern und der Uckermark, bei Großgrundbesitzern ein. Die Leute blieben im Besitze ihrer Waffen. Sie wurden von den Großgrundbesitzern beköstigt, wurden aber auch entlohnt.“¹⁹⁵ In seinem Büro in der Kalckreuthstraße empfing v. Borries die arbeitslosen Baltikumsoldaten und leitete sie, nachdem sie mit Geldmitteln ausgestattet worden waren, zu den „Landarbeitsgemeinschaften“ der „Eisernen Division“ auf den Gütern in Brandenburg und Pommern.¹⁹⁶ Um zu Geldmitteln zu kommen, nahm er Verbindung zur „Antibolschewistischen Liga“ auf, in der eine Reihe von Industriellen und Bankiers organisiert war.¹⁹⁷ Außerdem unterhielt er Beziehungen zur „Nationalen Vereinigung“ unter Hauptmann Waldemar Pabst, in deren Hauptquartier in der Schöneberger Schellingstraße 1 die Fäden für die Vorbereitungen des Kapp-Putsches zusammenliefen.¹⁹⁸ Schließlich stand Leutnant v. Borries auch in engerem Kontakt zu Kapitän Hermann Ehrhardt. Dazu das „Berliner Tageblatt“: „Man bewog Ehrhardt, einen großen Teil seiner Leute zu entlassen und dafür die demobilisierten Baltikumkrieger einzustellen. So erklärte sich, daß jetzt die Marinebrigade Ehrhardt zum Teil aus Baltikumkriegern bestand (...)“¹⁹⁹ Unter den Baltikumern, die in der Marinebrigade untergebracht wurden,

192 Vgl. Tägliche Rundschau, Morgen-Ausgabe vom 7. 6. 1919.

193 Vgl. Bischoff, Die letzte Front, S. 245.

194 Vgl. Major Bischoff und der Militärputsch, in: Berliner Tageblatt vom 28. 3. 1920.

195 Die Vorgeschichte des Militärputsches in: Berliner Tageblatt Nr. 135 vom 24. 3. 1920.

196 Vgl. ebd. sowie Schulze, Freikorps und Republik, S. 292.

197 Die „Antibolschewistische Liga“ ist am 10. Januar 1919 auf Initiative von Hugo Stinnes von führenden Industriellen, Bankiers und Großkaufleuten in Berlin gegründet worden. Geführt wurde sie von Eduard Stadtler, der bei der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht eine gewisse Rolle spielte, später im Berliner „Stahlhelm“ tätig war und sich 1933 der NSDAP anschloß. Vgl. Werner Maser, Der Sturm auf die Republik. Frühgeschichte der NSDAP, Stuttgart 1973, S. 407; Eduard Stadtler, Als Antibolschewist 1918/1919, Düsseldorf 1935, S. 52.

198 Zur „Nationalen Vereinigung“ vgl. insbesondere Harold J. Gordon, Die Reichswehr und die Weimarer Republik 1919 – 1926, Frankfurt a.M. 1959, S. 97 – 103.

199 Die Vorgeschichte des Militärputsches (wie Anm. 195). Die Unterbringung der Baltikumer in der Ehrhardt-Brigade war wohl auch der Grund, warum in dem Aufruf zum Generalstreik vom 13. März, der von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Reichsregierung unterzeichnet war, von den „Baltikumverbrechern“ gesprochen wurde, die den Militärputsch angezettelt hätten.

befand sich auch eine nicht geringe Anzahl von Russen aus Bermonds Russischer Westarmee, die sich dann ebenfalls am Kapp-Putsch beteiligten.²⁰⁰

Anlässlich des Kapp-Putsches veröffentlichte Major a.D. Bischoff in der „Ostpreußischen Zeitung“, dem Organ der ostpreußischen Junker, folgende Anzeige:

„Wiederaufstellung der Eisernen Division!

Alle getreuen ehemaligen Angehörigen der ‚Eisernen Division‘ setzen sich sofort nach Berlin in Marsch und melden sich in der Kanzlei des Vereins ehemaliger Angehöriger der Eisernen Division, Kalckreuthstraße 16, Hof parterre. Das Vaterland ruft! Ebenda werden Offiziere und Mannschaften neu eingestellt. Meldungen täglich von 9 bis 2 Uhr.

Major Bischoff.“²⁰¹

Peinlich war allerdings, daß diese Anzeige erst nach Niederschlagung des Kapp-Putsches in der Zeitung erschien. Die Direktion entschuldigte diesen bedauerlichen Irrtum: „In dem Anzeigenteil der gestrigen Abendausgabe der ‚Ostpreußischen Zeitung‘ ist durch ein bedauerliches Versehen unserer Anzeigenannahme ein von Major Bischoff unterzeichneter Aufruf zur Neueinstellung der Eisernen Division aufgenommen worden. Der Irrtum erklärt sich dadurch, daß die Berliner Post nach langer Unterbrechung erstmalig gestern wieder hier eintraf und man zuerst der Ansicht war, es handle sich um ein Truppenaufgebot zur Bekämpfung der kommunistischen Unruhen. Die Direktion der Ostpreuß. Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.“²⁰²

Nach dem Scheitern des Kapp-Putsches richtete der Berliner „Verein ehemaliger Angehöriger der Eisernen Division“ eine Anfrage an die Parteileitung der NSDAP in München, in der um Auskunft gebeten wurde, ob es möglich sei, „geschlossen in die Partei einzutreten“. Anton Drexler begrüßte dieses Anliegen und schickte das Programm der NSDAP in die Kalckreuthstraße.²⁰³

Ähnlich wie die „Eiserne Division“ verfuhr auch die anderen Freikorps nach ihrer Rückkehr aus dem Baltikum.

Hauptmann v. Pfeffer hatte sein Freikorps im Umkreis von Berlin als „Arbeitskommando“ untergebracht und sich am Kapp-Putsch beteiligt.

Die Sturmabteilung Roßbach wurde zwar am 28. Januar 1920 offiziell aufgelöst, in Wirklichkeit existierte sie aber in Form verschiedener Tarnorganisationen weiter. Roßbach bildete aus seinen Leuten ebenfalls sogenannte „Arbeitsgemeinschaften“, die er den Großgrundbesitzern in Pommern, Mecklenburg und Schlesien als „Landschutz“ gegen Bezahlung zur Verfügung stellte.²⁰⁴ Die Organisation war militärisch straff geführt. Die Hauptgeschäftsstelle befand sich in Berlin-Wannsee, eine Nebenstelle in Berlin-Schöneberg in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Rettkowski.²⁰⁵

Kurz vor dem Kapp-Putsch hatte Roßbach den vornehmen Tiergarten-Club erworben. „Direktor“ Roßbach brachte etwa dreißig Leute mit, Geschäftsführer, Buchhalter, Ober-

200 Vgl. ebd.

201 Major Bischoff und der Militärputsch (wie Anm. 194).

202 Ebd.

203 Vgl. Maser, Der Sturm auf die Republik, S. 236. Es ist allerdings nicht bekannt, ob dem Ersuchen der Baltiker um Aufnahme in die NSDAP entsprochen wurde.

204 Vgl. Bernd Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin 1918 bis 1928, Berlin/New York 1988, S. 172.

205 Vgl. ebd., S. 169 f.; Glombowski, Organisation Heinz, S. 127.

kellner, Kellner, alles ehemalige Baltikumoffiziere und -soldaten. „Geschäftsführer“ war der berüchtigte Edmund Heines.²⁰⁶ Am Tag des Einmarsches der Ehrhardt-Brigade in Berlin berichtete das „Berliner Tageblatt“ von einer erstaunlichen Veränderung des Tiergarten-Clubs. „Am Morgen nach dem Einrücken der Döberitzer war der ‚Klub‘ plötzlich kein Klub mehr, sondern ein befestigtes Hauptquartier des Regiments Roßbach. Neben der schwarz-weiß-roten Fahne wehte nun vom Dach eine lange, weiße Fahne mit dem großen schwarzen R des Regiments, der Leutnant Roßbach hatte seine Uniform angelegt und war Oberbefehlshaber, die Geschäftsführer, Oberkellner und Kellner zeigten Uniform, Degen, Sturmhelme und Handgranaten, und die Fenster waren mit Maschinengewehren besetzt. Munition schien reichlich vorhanden zu sein, und Autos standen den Herren für Patrouillenfahrten zur Verfügung. Während der letzten Putschtage befand sich in der Villa der Major Bischoff.“²⁰⁷

Nach dem Scheitern des Kapp-Putsches machte sich Roßbach zusammen mit anderen Freikorpsführern in Norddeutschland „für die Sache Hitlers stark“.²⁰⁸ In einem Bericht des Reichskommissars für die Überwachung der öffentlichen Ordnung aus dem Jahre 1922 wurde Roßbach als der Mann Hitlers für Berlin bezeichnet.²⁰⁹ Im August 1922 fuhren Roßbach und der Freikorpsführer Heinz Oskar Hauenstein nach München, um mit Hitler ihre Absicht zu erörtern, gestützt auf die Mitglieder ihrer Organisationen „die nationalsozialistische Bewegung in Norddeutschland aufzuziehen“.²¹⁰ Im Anschluß an dieses Treffen wurden in Norddeutschland zahlreiche Ortsgruppen der NSDAP gegründet, wobei es Roßbach zumeist selber war, der von Ort zu Ort reiste und die Gründungsversammlungen abhielt. In Berlin erfolgte unter Roßbachs Leitung die Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe am 19. November 1922 unter der Tarnbezeichnung „Großdeutsche Arbeiterpartei“ (GAP).²¹¹

²⁰⁶ Edmund Heines wurde am 21. Juni 1897 in München geboren. Als Siebzehnjähriger meldete er sich 1914 freiwillig zum Krieg und brachte es 1918 bis zum Offizier. Nach dem Ersten Weltkrieg war Heines zunächst im „Freikorps Oberland“ an der Niederschlagung der Räteherrschaft in München beteiligt, später schloß er sich dem „Freikorps Roßbach“ an, in dem er auch den Baltikumfeldzug mitmachte. Nach dem Fememord an dem Arbeiter Willi Schmidt flüchtete er wieder nach München, schloß sich dort der SA an und beteiligte sich zusammen mit Roßbach am Hitlerputsch. Wegen des Mordes an Schmidt stand Heines im Jahre 1928 vor dem Schwurgericht Stettin. Die Staatsanwaltschaft beantragte die Todesstrafe, Heines wurde aber nur wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vor Gericht gab er an, Schmidt lediglich „im Affekt“ umgebracht zu haben. Tatsächlich saß Heines aber nur 1 1/2 Jahre aufgrund einer Amnestierung (vgl. Vorwärts vom 13. 5. 1932). Kurze Zeit später war Heines nationalsozialistischer Abgeordneter im Reichstag und als solcher an dem tätlichen Übergriff auf den Schriftsteller Dr. Hellmut Klotz im Restaurant des Reichstagsgebäudes beteiligt, weshalb er wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und tätlicher Beleidigung belangt wurde (vgl. LA Berlin Rep. 58, Nr. 2526). Im Jahre 1931 übernahm Heines die SA-Führung in Schlesien und wurde 1933 Polizeipräsident von Breslau. Unter seiner Regie entstanden nach 1933 mit die ersten von der SA geführten Konzentrationslager, in denen politische Gegner auf bestialische Weise zu Tode gefoltert wurden. Heines wurde im Zusammenhang mit dem Röhm-Putsch erschossen.

²⁰⁷ Die Vorgeschichte des Militärputsches (wie Anm. 195).

²⁰⁸ Vgl. Bericht des Reichskommissars für die Überwachung der öffentlichen Ordnung vom 16. 12. 1922, in: Kruppa, S. 199.

²⁰⁹ Vgl. ebd.

²¹⁰ Aus dem Aufruf von Heinz Oskar Hauenstein an seine ehemaligen Angehörigen des „Sturmregiments Heinz“, in: Glombowski, Organisation Heinz, S. 127.

²¹¹ Zur Gründung der „Großdeutschen Arbeiterpartei“ vgl. insbesondere Erich F. Berendt, Soldaten der Freiheit. Ein Parolebuch des Nationalsozialismus 1918 – 1925, Berlin 1935, S. 160 – 169. Die Tarnbezeichnung „Großdeutsche Arbeiterpartei“ wurde deshalb gewählt, weil Carl Severing am 15. November die NSDAP sowie alle ihre Zweigvereine in Preußen aufgrund des Republikschutzgesetzes verboten hatte.

Zu den Gründungsmitgliedern gehörte auch Leo Schlageter.²¹² Nach dem Verbot der „Großdeutschen Arbeiterpartei“ schloß sich Roßbach mit seinem Anhang im Februar 1923 der Deutschvölkischen Freiheitspartei unter Albrecht v. Graefe-Goldebee und Reinhold Wulle an. Dort war Roßbach in der Parteileitung tätig und gehörte zu den einflußreichsten Männern dieser Partei. Die Jugendgruppen der DVFP organisierte Leutnant Kurt Oskar Bark²¹³, der als einer der Führer der Sturmabteilung Roßbach den Marsch ins Baltikum befehligte und zu den Gründungsmitgliedern der GAP gehörte. Im März 1923 wurde Roßbach unter der Anschuldigung verhaftet, in Berlin einen nationalsozialistischen Putsch vorbereitet zu haben. Die DVFP wurde als verkappte Tarnorganisation der NSDAP im März 1923 verboten.²¹⁴ Roßbach kam ins Untersuchungsgefängnis in Leipzig, es gelang ihm aber, im Oktober 1923 nach München zu flüchten.²¹⁵ Dort wurde er vom Führer des Roßbachbundes und Mitglied der Münchner SA, Edmund Heines, empfangen, der schon vorher wegen eines in Preußen begangenen Fememordes nach München geflohen war.²¹⁶ Danach begab sich Roßbach sofort zu Hitler, um „sich diesem für die politische Arbeit zur Verfügung“ zu stellen.²¹⁷ Am Hitler-Putsch beteiligte sich Roßbach an führender Stelle, ebenso die Roßbach-Bataillone, die der Münchner SA angegliedert waren.²¹⁸

Die verbotene DVFP stand wiederum in engem Kontakt zur illegalen „Schwarzen Reichswehr“ (S.R.), die unter der Führung der Baltikumkommandeure Ernst Buchrucker und Paul Schulz stand.²¹⁹ Zahlreiche Baltikumer hatten sich der etwa 20 000 Mann starken „Schwarzen Reichswehr“ angeschlossen, die parallel zum Hitler-Putsch im Berliner Raum den Küstriner Putsch organisierte. Außerdem beging die „Schwarze Reichswehr“ noch eine Vielzahl von Fememorden, die dann später vor Gerichten geahndet wurden.

Hauptangeklagter in all diesen Fememordprozessen war Oberleutnant a.D. Paul Schulz. In jedem einzelnen Fall wurde ihm die Anstiftung zum Mord zur Last gelegt. Obwohl die Beweislast gegen ihn jedesmal erdrückend war, sprachen ihn die Gerichte in diesen getrennt voneinander geführten Prozessen frei, weil sie „den letzten Beweis für die Schuld“ nicht erbracht sahen. Erst im abschließenden Wilms-Prozeß verurteilte ihn ein Gericht zum Tode.²²⁰ Das Todesurteil wurde jedoch nicht vollstreckt, sondern auf dem Gnadenweg in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt.²²¹ Daraufhin setzte eine beispiellose Kampagne zur Freilassung der Fememörder ein, an der sich sämtliche Rechtsverbände von der NSDAP über die diversen Wehrbünde bis hin zum Stahlhelm und der DNVP beteilig-

²¹² Vgl. ebd.; Glombowski, Organisation Heinz, S. 127.

²¹³ So die Aussage von Major a.D. Georg Ahlemann in dem Mordfall Grütze-Lehder, in: Ahlemann u.a., ... wegen Anstiftung zur Ermordung des Kommunisten Heinrich Dammers zu Tegel (Mitte November 1923). LA Berlin Rep. 58, Nr. 438, Bd. II, Bl. 54 RS.

²¹⁴ Vgl. Carl Severing, Mein Lebensweg, Bd. 1, Köln 1950, S. 383. Zur DVFP und der Rolle, die Roßbach in ihr spielte, vgl. auch Bernhard Sauer, Die Deutschvölkische Freiheitspartei und der Fall Grütze-Lehder, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1994.

²¹⁵ Vgl. Bronnen, S. 133.

²¹⁶ Vgl. Anm. 206.

²¹⁷ Bronnen, S. 139.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 148 f.

²¹⁹ Vgl. Anm. 42.

²²⁰ Vgl. Das Urteil des außerordentlichen Schwurgerichts Berlin III vom 26. 3. 1927 zum Wilms-Prozeß, in: LA Berlin, Rep. 58, Nr. 36, Bd. 16, Bl. 187 – 215 RS.

²²¹ Vgl. Spruch des Landgerichts III in Berlin vom 29. 1. 1928 zur Vollstreckung der Todesurteile, in: ebd., Bd. 29, Bl. 32.

ten. Kernaussage der unzähligen, vor allem an Reichspräsident Hindenburg gerichteten Petitionen war, daß die Fememörder lediglich aus „Vaterlandsliebe“ gehandelt hätten.²²² Die Kampagne führte schließlich dazu, daß die Strafen gegen die Fememörder aufgrund des Amnestiegesetzes vom 24. Oktober 1930 aufgehoben wurden.²²³

Paul Schulz setzte seine „vaterländische“ Arbeit fort und schloß sich der NSDAP und SA in Berlin an. In der NSDAP leitete er die Propagandaabteilung, die sich mit der „Femelüge“ beschäftigte. Nach dem sogenannten 2. Stennes-Putsch im April 1931 wurde Paul Schulz im Mai von der Münchner SA-Leitung zum Obersten SA-Führer Ost und damit zum Nachfolger von Walther Stennes ernannt.²²⁴ Sein Adjutant wurde Kurt Daluege, ehemals Abteilungskommandant im Freikorps Roßbach und seit Anfang 1929 Chef der Berliner ss.²²⁵ Zum kommissarischen Untergruppenführer für den Gausturm Berlin ernannte Gruppenführer Schulz den Leutnant a.D. Edmund Heines, die kommissarische Führung der SA im Gau Schlesien übernahm Leutnant a.D. Hans Hayn, der ebenfalls im Zusammenhang mit einem versuchten Fememord während der Schwarzen Reichswehr vor Gericht stand.²²⁶ Im Juli 1931 übernahm Edmund Heines die SA-Führung in Schlesien, Stabschef des Gaus Schlesien wurde Hans Hayn. Endgültiger Führer des Gausturm Berlin wurde der aus dem Baltikum bekannte Hauptmann a.D. Heinz v. Petersdorff.²²⁷

Die neue SA-Führung unter Paul Schulz ging mit aller Härte gegen die Stennes-Anhänger vor. Walther Stennes, der selber zu den Führungsleuten der „Schwarzen Reichswehr“ gehört und davor als Führer der Hundertschaft z.b.V. die Baltikumer mit illegalen Geldzuwendungen unterstützt hatte²²⁸, verließ mit seinem Anhang die SA und schloß sich der „Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten“ an, die unter der Leitung von Otto Strasser und Ernst Buchrucker stand.²²⁹

Im Juni 1934 ereilte dann Paul Schulz das Schicksal. Obwohl allgemein als Gegner von Stabschef Ernst Röhm bekannt, wurde er im Zusammenhang mit dem „Röhm-Putsch“ in seinem Haus in der Brümmerstraße in Berlin-Dahlem verhaftet und zur Gestapo-Zentrale

222 Vgl. die Eingaben in: ebd., Bd. 28.

223 Vgl. ebd., Nr. 38 (Mord an Willi Legner), Bd. 9, Bl. 99. Paul Schulz ist allerdings schon am 28. Juni 1929 „aus Gesundheitsgründen“ aus der Haft entlassen worden, obwohl noch drei weitere Verfahren wegen Anstiftung zum Mord gegen ihn schwebten.

224 Vgl. Mitteilungen des Landeskriminalpolizeiamts (IA) Berlin vom 1. 5. 31 Nr. 9, in: Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Rep. 2A 1, Pol.Nr. 2141, Bl. 6.

225 Vgl. ebd. Kurt Daluege, der ferner der Großdeutschen Arbeiterpartei angehört hatte, wurde 1942 nach dem Tod von Heydrich stellvertretender Reichsprotector in Böhmen und Mähren und war als solcher verantwortlich für die Zerstörung von Lidice.

226 Zum Mordversuch an dem Feldwebel Gaedicke vgl. Mitteilungen des Landeskriminalpolizeiamts (IA) Berlin vom 1. 5. 31 Nr. 9, in: Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Rep. 2A 1, Pol.Nr. 2141, Bl. 7. Vgl. E. J. Gumbel, „Verräter verfallen der Feme“. Opfer, Mörder, Richter 1919 – 1929, Berlin 1929, S. 290; ferner LA Berlin, Rep. 58, Nr. 36, Bd. 12.

227 Vgl. Julek Karl v. Engelbrechten, Eine braune Armee entsteht. Die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA. München/Berlin 1937, S. 166, sowie Angriff vom 28. Mai 1931.

228 Vgl. Charles Drage, Als Hitler nach Canossa ging: Biografie des Walther Stennes, Berlin 1982, S. 67 f. Es handelte sich um das illegal in Berlin gedruckte sog. „Bermond-Geld“.

229 Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Rep. 2A 1, Pol.Nr. 2141, Bl. 79 und 83. Ernst Buchrucker war ebenfalls der NSDAP beigetreten, hat diese dann aber zusammen mit Otto Strasser verlassen und die „Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten“ gegründet. Vgl. auch Dominique Venner, Söldner ohne Sold. Die deutschen Freikorps 1918 – 1923, Kiel 1984, S. 293.

in der Prinz-Albrecht-Straße gebracht.²³⁰ Nach bewährter Methode sollte Schulz „auf der Flucht“ erschossen werden. Zu diesem Zweck fuhren drei Mann mit ihm im Wagen nach Wannsee, Richtung Potsdam. Schulz gelang es jedoch – schwer verletzt – zu flüchten und sich bei einem Bekannten versteckt zu halten. Angeblich soll Hitler persönlich sich für Schulz verwendet und ihm die Ausreise in die Schweiz ermöglicht haben.²³¹

*

Auch wenn in dieser Arbeit nur einige politische Lebenswege von Baltikumern dargelegt werden konnten, so dürfte doch deutlich geworden sein: Der verhängnisvolle Krieg im Baltikum, an dessen Zustandekommen und Verlauf nicht nur die Baltikumkommandeure, sondern auch militärische Führungsgremien und Regierungsstellen mit ihrer zweideutigen Haltung beteiligt waren, hat eine Gruppe von Menschen entscheidend beeinflusst, deren Mitwirkung am späteren Schicksal der Weimarer Republik nicht in Abrede gestellt werden kann. Eine direkte Linie von den Baltikumern zum Nationalsozialismus läßt sich allerdings nicht ziehen, dafür waren beide Bewegungen zu heterogen und widersprüchlich.

Die bekannte These von Robert G. L. Waite, wonach es eine Kontinuität der „Brutalität des Denkens“ in der deutschen Geschichte gebe²³², erscheint als zu einfach. Dennoch läßt sich nicht übersehen, in welchem erheblichem Maße gerade Baltikumer sich dem Nationalsozialismus verschrieben haben und eine im Baltikum erworbene Brutalität in Denken und Handeln offenkundig den Anforderungen nationalsozialistischer Ideologie und Praxis entgegenkam.

230 Vgl. Paul Schulz, *Meine Erschießung am 30. Juni 1934*, in: Heinz Höhne, *Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933 – 1934*, Hamburg 1984, S. 10 f.

231 Dies behauptete Paul Schulz in seinen Aufzeichnungen. Demnach soll Hitler entschieden haben: „Der Oberleutnant Schulz steht fortan unter meinem persönlichen Schutz.“ Dieses Versprechen sei dann aber immer mehr abgebröckelt, Schulz überlebte aber und wurde schließlich aus Deutschland verbannt. Vgl. ebd., S. 16 und 21.

232 Robert G. L. Waite, *Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Postwar Germany 1918 – 1923*, Cambridge 1952, S. 281.